J. H.
Or.
o. 7.

berg.

Or. o. 7 F. He.
VII 169.

Der Hesselberg,

im Rezatkreise

des Königreiches Baiern,

mit

Hinblick auf seine Eigenschaften, Zeiten, Landesbesitzer, Umgebungen und Jahresmessen.

Beitrag zur Erdbeschreibung und Geschichte Baierns

von

Dr. Leuchs,

Königlich Baierischem Advokaten und Großherzoglich Badenschem Justizrathe.

Wassertrüdingen,

im Verlage der Ziegengeist'schen Kinder.

1822.

Vorbericht.

Uiber die hier behandelten Gegenstände, hatte ich früher schon in Nürnberg, Manches gesammelt, in der Absicht, gelegenheitlich davon Gebrauch zu machen; meine nachherigen Versetzungen und Berufsgeschäfte gestatteten mir aber nicht, mich mit schriftstellerschen Arbeiten ferner abzugeben. — In den Monaten Mai und Juni heurigen Jahres, befiel mich eine Krankheit, die mir den Besuch der Hesselbergermesse, auf die Alles acht Tage lang in Menge zuströmte, auch dieses Jahr vereitelte. — Um mich aufzuheitern, suchte ich meine Sammlung hervor, ordnete, fügte bei, und so entstand dieses Werkchen, das, wie die Inhaltsanzeige zu erkennen giebt, mehr noch enthält, als der Titel sagt. —

Die angeführten Schriftsteller habe ich immer erst nach sorgfältiger Prüfung und Ver-

gleichung mit andern und den Nebenverhältnissen, benuzt. Besonders nöthig war dieß bei Sinold genannt von Schütz, von welchem doch, weil er an der Quelle saß, die zuverlässigsten Nachrichten zu erwarten waren. Denn eben dieser, hat — der vielen Worte und Sinn oft entstellenden Druckfehler nicht zu gedenken — selten selbst untersucht, sondern sich damit begnügt, was ihm mitgetheilt wurde, ohne Auswahl, aufzunehmen und seinem Texte anzureihen. — Nur dadurch, lassen sich die auffallenden Widersprüche erklären, die man bei ihm so häufig findet, und seine öftern mit der Sache nicht übereinstimmenden Behauptungen. Ich führe hier Einiges zum Beweise an:

„Das Kloster Auhausen, bei Wassertrü„dingen, besonders wichtig und merkwürdig „in jenen Zeiten, schreibt er durchgehends „wie das im Würtembergischen an der Jaxt, „Anhausen. — Das Geschlecht der Tru„hendingen, läßt er im Jahre 1408 mit „Konrad aussterben, wiederholt dieses öf„ters, und S. 174. erwähnt er auf einmal „unter Hohentrüdingen, des spätern Oswald; „dessen er in keiner seiner Tabellen, zuvor

"gedachte. — Das truhendingen'sche Wap-
"pen schildert er S. 140. und 174. ganz
"anders als S. 53. — Unter der Uiber-
"schrift Wassertrüdingen, läßt er an dieser
"Stadt, neben der Wörnitz, noch die Alt-
"mühle vorbeifließen, u. dgl. m."

Ich ging daher meinen eigenen Weg, und darf sagen: daß das Ganze mir angehört, bis auf das Wenige, was ich an Ort und Stelle, selbst bemerkte. — Für die Richtigkeit einiger nähern, die Bergmesse in leztern Zeiten, betreffenden Angaben, kann ich bürgen; da ich die Akten einzusehen Gelegenheit hatte. Uibrigens werden Wahrheitsliebe und Freimüthigkeit verbunden mit historischer Kritik und Unpartheilichkeit, demjenigen nicht misfallen, der Geschichte lesen wollte und keine Fabel. Dieß gilt besonders in Beziehung auf den 22. 28. und 33. §.

Wassertrüdingen, am 12. Oktober 1821.

Der Verfasser.

Inhaltsanzeige.

§. 1. Rückblicke auf das neunte, zehnte und eilfte Jahrhundert.
§. 2. Fortsetzung.
§. 3. Fortsetzung.
§. 4. Geschichte der Reichsgrafen und Reichsfreiherren von Truhendingen.
§. 5. Fortsetzung.
§. 6. Fortsetzung.
§. 7. Die Truhendingen waren Reichspanierherren.
§. 8. Fortsetzung.
§. 9. Eifrige Anhänger der Kaiser aus dem Hause Hohenstaufen und Kaiser Ludwigs IV. von Baiern.
§. 10. Fortsetzung.
§. 11. Ihre Vermählungen.
§. 12. Ihre Verschwendungen.
§. 13 Folgen davon.
§. 14. Ihr Wappen und ihre Geschlechtstafel.
§. 15. Rückblick auf das mittlere Zeitalter.
§. 16. Fortsetzung.
§. 17. Fortsetzung.
§. 18. Fortsetzung.
§. 19. Rückblick auf die neuern Zeiten.
§. 20. Die Grafschaft Truhendingen unter den Burggrafen von Nürnberg aus dem Hause Zollern, oder unter den Markgrafen von Brandenburg Ansbach.
§. 21. Schicksale des Landes im Bauernkriege.
§. 22. Politische Folgen der Reformation Luthers in Beziehung auf das Fürstenthum Ansbach.
§. 23. Fortsetzung.

§. 24. Schicksale des Landes im dreissigjährigen Kriege.
§. 25. Fortsetzung.
§. 26. Schicksale des Landes im span. Erbfolgekriege.
§. 27. Das Fürstenth. Ansbach wird eine preuß. Provinz
§. 28. Schicksale des Landes unter d. franz. Protektorate
§. 29. Fortsetzung.
§. 30. Fortsetzung.
§. 31. Vereitelte Hoffnung.
§. 32. Die Stunde der Befreiung.
§. 33. Fortsetzung.
§. 34. Das Fürstenthum Ansbach kommt mit zu dem Rezatkreise des Königreichs Baiern.
§. 35. Forts. mit weitern Rückblicken auf die Vorzeit.
§. 36. Geographische Darstellung des Hesselberges.
§. 37. Fortsetzung.
§. 38. Ausbeute und vermuthlicher innerer Gehalt des Berges.
§. 39. Fortsetzung.
§. 40. Wetterbeobachtungen auf dem Berge.
§. 41. Der Ruhestein Gustav Adolfs, Königs v. Schweden
§. 42. Die Gottsmannshöhle.
§. 43. Das Teufelsloch.
§. 44. Das Belvedere.
§. 45. Die Hesselberger Messe.
§. 46. Fortsetzung.
§. 47. Fortsetzung.
§. 48. Fortsetzung.
§. 49. Das Herrenhaus.
§. 50. Wirthschaft auf dem Berge während der Messe.
§. 51. Armenanstalt daselbst während der Messe.
§. 52. Polizei daselbst während der Messe.
§. 53. Das Vallum romanum, oder die Teufelsmauer.
§. 54. Fortsetzung.
§. 55. Versuche zur Verschönerung und bessern Benutzung des Berges.
§ 56. Schlußbemerkungen und unmaßgebliche Vorschläge des Verfassers.

§. 1.

Denken Sie sich mit mir zurück, meine Leser, in jene grauen Zeiten des neunten, zehenten, eilften und zwölften Jahrhunderts. Dort fanden wir von unserm Hesselberge aus, die jezt unübertreffbaren abwechselnden, fast unermeßlich weiten Aussichten überall nicht, die wir jezt vor uns haben. — Dort, durften wir es nicht einmal mit Sicherheit wagen, diesen von allen Seiten, mit Waldungen umfangenen Berg zu besteigen, weil Wölfe und Bären, wovon man seit Jahrhunderten, hier zu Lande, nichts mehr weiß, jeden Furchtsamen und Unbewafneten, den Zugang verboten. —

Stets fortlaufende Forste, der Stolz und die Freude des mannhaften gebietenden Ritters allein, liesen uns kaum etwas mehr sehen, als die hier und da, aus ihren Anhöhen hervorragenden Spitzen einzelner Burgen. — Gerade vor uns, den Sitz der angesehenen mächtigen Reichsgrafen und Reichsfreiherren — seit Jahrhunderten schon der Gaugrafen dieser Gegenden, von Truhendingen, die Haupt- und Stammburg Hohentruhendingen. Etwas weiter herab links, ihre zweite Burg Spielberg. Noch weiter hinunter, die Burgen ihrer nächstgele-

genen ritterlichen Mannen, der Eibe, Reichenauer, Arberger, zu Eibburg, Reichenau und Arberg. Unten am Abhange unsers kleinen Hesselberges die Hesselburg der Lentersheime. Hinter uns in jener vier Stunden weiten Entfernung, das Kollegiatstift Herrieden, damals Hasenried genannt, das bisweilen ungebeten, sich in die Angelegenheiten der Truhendingen mischte, scheel zu ihrer Macht sahe, und nicht übel Lust zu den schönen Besitzungen derselben hatte; darum aber auch öfters von ihnen gezüchtiget worden war. — Noch tiefer hinaus rechts, in weiter Ferne, die hochgelegene Reichsburg zu Nürnberg, in welcher bisweilen die Oberhäupter des Reichs, Hoflager hielten, und viele ihrer Fürsten, Grafen, Ritter und Edlen dahin zogen.

§. 2.

Nur hier und da waren diese Forste etwas gelüftet — gereutet *) nannte man es — um Klöster, Städte und Dörfer auch einzelne Höfe, dort aufzubauen. — So stellten sich daraus dem Blicke der Vorzeit dar, das Benediktinerkloster Auhausen, der Wallfartsort Altentrüdingen, das gleich Anfangs seiner Entstehung, mit Mauern umfangene — und daher in den Urkunden eine Veste genannte Städtchen Wassertrüdingen, und rings um den Berg herum, die Flecken und Dörfer, Aufkirchen,

*) Daher die Namen der Orte: Reut, Großreut, Kleinreut, Bildenreut, Kunreut, Ermreut, Baireut u. a. m.

Gerolfingen, Lentersheim, Dambach, Röckingen, Ehingen, Wittelshofen, Dühren u. a. — So finster es aber auch damals um diese Gegend herum — wie überall in Deutschland — aussahe, so konnte man doch unter dem Schutze des mächtigen Bewohners der vesten unzugänglichen Burg Hohentrüdingen sicher und ruhig vorüber wandeln. — Kein fremder unruhiger Rittersmann durfte es wagen, die friedlich gesinnten, dem Grafen lehnbaren Ritter zu befehden, kein sich vom Stegreife nährender Ritter sich unterstehen zu weglagern, und die unter der Burg hin und herziehenden Kaufleute von Nürnberg nach Augsburg, und von Augsburg nach Nürnberg, zu plündern. — Friedlich konnte der Laye sich zu Auhausen, Gewissensruhe holen und getrost der Pilger zu dem wunderthätigen Muttergottesbilde nach Altentrüdingen — nach Stieber **) einer Mater dolorosa, die den Leichnam Christi auf dem Schoose hielte — wallfarten. Die Klöster der Benediktiner zu Auhausen, Heidenheim und Solenhofen, so wie späterhin, der Franziskanerinnen zu Königshofen, standen unter der Schirmvogtei oder der Advocatie der Grafen, welchen der Titel, den ihnen deswegen die Klöster nach den Namen ihrer Schuzheiligen

**) Siehe dessen historische und topographische Nachrichten von dem Fürstenthum Brandenburg-Onolzbach, aus zuverlässigen archivalischen Dokumenten gezogen rc. Schwabach 1761. S. 193.

beilegten, Advocatus Sancti Benedicti, sancti Solae, so ehrwürdig und schmeichelhaft war, als der Titel, Advocati Sancti Gumberti, ihren Zeitgenossen, den Grafen von Dornberg, welchen diese von dem Kanonikatstifte zu Ansbach erhalten hatten. — Ungestört arbeitete unter der Obhut seines Schuzherrn, der der Leibeigenschaft entlassene fleisige Freiling, Bürger und Handwerksmann in seinem sichern Wassertrüdingen, und unangetastet pflegte der in den Dörfern wohnende leibeigene Bauer seine Felder.

§. 3.

Wenn ein gewisser Anonymus *) die Entstehung Wassertrüdingens in die Zeiten König Heinrichs I. der Vogelsteller genannt — und von Falkenstein **) selbst, sie gegen alle Wahrscheinlichkeit, sogar in das deutsche Heidenthum hinaussezt, so ist meine Behauptung, daß es wenigstens bald nach Hohentrüdingen und Altentrüdingen, und gleich anfangs als Stadt, erbauet worden seyn mögte, im mindesten nicht gewagt; sobald man bedenkt, daß die Truhendingen erweißlich, zur Zeit dieses Heinrich, also zu Anfang des neunten Jahrhunderts, schon mächtige Grafen da herum waren, und daß Heinrich, ihr und des Reichs Oberhaupt, bekanntlich zuerst anfieng, gewisse mit Mauern umfangene Orte anordnen und

*) Bei von Falkenstein in analectis Nordgav. I. S. 357.
**) Ebendaselbst. S. 359.

erbauen zu lassen, die er Städte nannte, und worein er immer den neunten Mann aus den Dörfeen, nachdem er ihn von der Leibeigenschaft losgesprochen hatte, gehen und Künste und Handwerke lernen und treiben hieß. — Ein solcher hieß Bürger; weil die Fürsten und Grafen, ihrem Reichsoberhaupte nachahmend, dergleichen Städte, wo es seyn konnte, immer gerne zunächst an oder um ihre ritterliche Burgen herum anhingen, um sie desto besser schützen zu können. — Man rieß sich gar bald um diese Zufluchtsorte, die vor dem ersten Uiberfalle sicherten und das Anziehende hatten, daß man nicht ferner, wie der Unterthan auf dem platten Lande, leibeigen war; nicht wie dieser, von dem Ritter zum eigentlichen kriegerischen Knechtsdienste aufgeboten werden durfte; sondern nur nöthig hatte, sich so weit in den Waffen zu üben, als erforderlich war, um den Feind aus der nächsten Gegend zu vertreiben. Späterhin, kamen auch Kirchen und Klöster, die Dingshöfe, (Gerichtshöfe) in die Städte, und damit noch mehr Nahrung darein gebracht würde, oder die Bürger ihre Waaren besser anbringen könnten, verordnete man in solche, Jahrmärkte mit erlaubten Ergötzlichkeiten verbunden, und wieß den Weinhändlern, Bräugewerbern und andern Verkäufern ihren Platz gleichfalls hier an — Daß Wassertrüdingen, später als Altentrüdingen erbauet war, ist nicht zu läugnen; nichts desto weniger findet man es zugleich mit Weiltingen, schon in einer Uekunde vom Jahre

1340 *) Veste genannt. Gar wohl also, kann sie dieß auch um einige Jahrhunderte früher, gleich bei ihrer Erbauung, gewesen seyn. — Auch folgt aus dem Namen Altentrüdingen keineswegs, wie doch Stieber **) dafür halten will, daß solches älter als Hohentrüdingen, und der frühere Siz der Grafen gewesen seyn müsse. Dieß ist offenbar unrichtig und gegen alle Erfahrung; Ritter wohnten nie in Dörfern, am wenigsten in Thaldörfern, wie Altentrüdingen, sondern stets in ihren Burgen auf unzugänglichen Höhen, je steiler desto gewünschter. Altentrüdingen wurde es nur zum Unterschiede Wassertrüdingens genannt, welches leztere, wie gedacht, allerdings neuer war und früherhin, wohl auch Neutrüdingen geheißen haben kann.

§. 4.

Dieses Geschlecht vermogte unstreitig sein Alter so weit herzuleiten, als nur irgend eines der fürstlichen oder gräflichen Häuser die jezt auf Thronen sitzen. Schon zu Anfang des neunten Jahrhunderts, finden wir seine Macht, sein Ansehen und seine Besitzungen soweit ausgedehnt, daß es mehr als das sogenannte Haynenkamp **) begrief, das nach

*) Sinold genannt von Schüz Corpus historiae Brandeburgicae diplomaticum, Schwabach, 1755 Fol. S. 170. Hievon kam nur ein Theil heraus.

**) Stieber, S. 192.

**) Man findet es geschrieben Hanenkamm, Haynenkamp

der Erdbeschreibung des ältern Zeitalters zum Swalefeldschen Gau, nach der Erdbeschreibung der mittlern Zeiten aber, zum Nordgau gehörte. —

Es ist mir daher sehr glaublich, was Ernst Freiherr von Lüttwitz *) vermuthet, daß die Truhendingen ursprünglich Gaugrafen von Swalefeld **) waren, und daher ihre Macht erhielten. Denn ausser den heutigen Landgerichtsbezirken Wassertrüdingen, Heidenheim, Gunzenhausen, Dinkelsbühl und den vormaligen Oberämtern Weiltingen und Aufkirchen, muß sie auch noch einen Theil der Landgerichte Feuchtwangen und Herrieden in sich gefaßt haben; weil die Urkunden zeigen, daß sie Besitzungen hatten z. B. zu und um Windsbach, im Landgerichte Heilsbronn, Leutershausen, Kolmberg und die soge-

Hunnenkamp. Ersteres ist offenbar falsch; die Herleitung des zweiten, sehr gesucht und unwahrscheinlich; die des leztern, unstreitig die richtigste, weil es erwiesen ist, daß die Hunnen in dieser Gegend ihr Lager hatten, Campus Hunnorum. Ich bediene mich indessen der mittlern Schreibart, weil man sich bereits an sie gewöhnt hat.

*) Dieser um den vormaligen Wassertrüdinger Kreiß, überaus verdiente Mann, schrieb als damaligor preussischer Kreißdirector in Wassertrüdingen, vom Jahr 1802 bis 1803 in 69 Numern ein sehr nützliches Wassertrüdinger Kreißzeitblatt, das sich aber leider so selten gemacht hat, daß ich nur mit vieler Mühe ein Exemplar davon aufzutreiben vermochte.

**) In der 4. Numer seines Kreißzeitblatts.

nannte Brunnst, im Landgerichte Leuterhausen; zu Burgbernheim und Bergel, im Landgerichte Windsheim; zu Ober- und Untertitting, Müllenheim, Bernbach, Unterhagenau, um Eichstätt herum; ja sogar Güter der entfernten Abtei Fulda, trugen sie zu Lehen. — Von Lüttwitz stimmt mit mir überein, wenn er *) unter andern folgende Ortschaften der Truhendingen aus Urkunden anführt: Wassertrüdingen, Lentersheim, Obermögersheim, Gerolfingen, Ehingen, Dittenheim, Treuchtlingen, Berolzheim, Ostheim, Westheim, Gnozheim, Hechlingen, Spielberg, Hohentrüdingen, Altentrüdingen, Sammenheim, Wettelsheim, Gunzenhausen, Solenhofen, Zimmern, Waitingen, Dürrwangen, Auhausen, Haidenheim, die Orte an dem Flusse Möhren, als Möhren, Möhrenbergshof, Herlesmühl, Schlittenhard, Döckingen und hinzusezt: daß sie wahrscheinlich auch noch sehr viele andere Orte im Kreise besassen, worüber aber die Urkunden fehlen, und daß überhaupt der größte Theil des Wassertrüdinger Kreises **) und ein grosses Stück

*) In der 3. und 5. Numer.

**) Dieser enthielt zur Zeit der damaligen preusischen Regierung, die beiden Kammerämter Wassertrüdingen und Haidenheim, oder zusammen genommen 190 grosse und kleine Ortschaften.

der heutigen Grafschaft Oettingen, längs der Wörniz, ihnen gehörte.

§. 5.

Dieß war jedoch blos der ungefähre Umfang ihrer im Swalegau oder Nordgau gelegenen Grafschaft. Denn neben dieser, besassen sie noch ihre besondere Reichsfreiherrschaft im Vogtlande, die auch nicht unbedeutend gewesen seyn kann; da sie die Städtchen und Ämter Lichtenfels, Staffelstein, Scheßliz, Baunach, Wallenstadt, Stettna, Gugel, Siegboldsdorf, Langheim, Stahlsberg, und mehr anders begrief, Giechburg der Hauptsitz und in Bamberg selbst, ein anderer Sitz dieser Herrschaft war, der noch jezt unter dem Namen des Truhendingerhofes bekannt ist. Zu Stahlsberg, in der Gegend der Stahlmühle, hatten sie ein Kloster gestiftet, das aber bald wieder eingegangen seyn muß, weil sie in der Folge den nämlichen Mönchen, im Jahre 1252 ein anderes zu Zimmern erbauten. *)

Es ist übrigens kein Zweifel, daß sie diese vogt

Addreßhandb. für die K. preuss. fränk. Fürstenthümer Ansbach und Baireut. 1801.

*) Von Lüttwitz in der 5. Numer bemerkt: daß in der Gegend der Stahlmühle, noch einige Mauerreste jenes Klosters wahrzunehmen seyen.

ländschen Besitzungen später erhielten, als ihre Grafschaft, und daß sie solche hauptsächlich ihren Heirathen in die Häuser der Herzoge von Meran und der Grafen von Orlamünde verdankten, die dort herum ansässig waren.

§. 6.

Die Freiherren wie die Grafen damaliger Zeiten, waren alle unmittelbar, das heißt sie standen allein unter dem Reichsoberhaupte, und betrachteten sich daher als Reichsgrafen und Reichsfreiherren; wozu ihnen jene Auflösungen aller guten Ordnung in Deutschland, jene Verfolgungen, welche die mächtigen Fürsten Deutschlands wie ihr Oberhaupt, von Rom aus, fast unausgesezt trafen, und endlich auch das sogenannte große Interregnum, besonders günstig war. — Beide, die Reichsgrafen wie die Reichsfreiherren nämlich gehörten wie die Herzoge, Landgrafen, Pfalzgrafen, Markgrafen u. s. w. unter die Dynasten; nur mit dem Unterschiede, daß die Freiherren die Klasse der Dynastien beschlossen. — Ein Freiherr, wie zum Beispiel die Heidecke, hatte oft mehr Macht und ritterliche Lehenleute als selbst mancher Graf jener Zeiten. Er konnte also so gut Panierherr seyn, als der Graf und Fürst; so gut in gräfliche und fürstliche Häuser heirathen, als Fürsten unter sich selbst; und so gut in Urkunden, in der Mehrheit von sich sprechen lassen, als diese.—

Von Falkenstein *) spricht sogar von sieben und sechzig Haideckschen ritterlichen Vasallen. Es soll aber auch nur die Hälfte derselben gewesen seyn, so waren ihrer doch immer genug, um dem Freiherrn die Panierwürde zu verschaffen. — Gottfried von Haideck hatte Kunigunde, die Tochter des Grafen von Dornberg und Schirmvogtes des Gumprechtstiftes zu Ansbach zur Gemahlin; Konrad von Haideck, Anne die Tochter eines Landgrafen von Leuchtenberg; Friedrich von Haideck, Beatrix, die Tochter eines Herzogs von Teck; und ein anderer Friedrich von Haideck, Sibilla, die Tochter eines Grafen von Ortenburg. Obengedachter Gottfried von Haideck, unterschrieb in dem Testamente seines Schwiegervaters des Grafen von Dornberg also: Nosque Gotfridus de Haydecke, Nobilis **) qui predicti advocati hereditatem adivimus etc. ***) Und zwei Friedriche von Haideck, schlossen noch zu Anfang des fünfzehenten Jahrhunderts, gegen den Bischoff zu

*) in antiquit. nordgav. pag. II. S. 306.

**) Nobilis, bedeutete damals mehr als einen bloßen Edelmann oder sogenannten Herrn von. Selbst der wirkliche Ritter geringerer Klasse, ward damals nie anders als miles in den Urkunden angezeigt, und diejenigen Edelleute die den Ritterschlag nicht erhalten hatten, wurden gar nicht oder doch nur in äußersten Nothfalle, zu Zeugschaften bei Urkunden fürstlicher oder ritterlicher Personen gezogen.

***) Sinold a. a. O. in der Urkundensamml. S. 138.

Würzburg, wegen des erhöheten Zolles, eine Übereinkunft mit dem Bischoffe Albrecht von Bamberg, Pfalzgrafen Johann, und den Burggrafen von Nürnberg Johann und Friedrich, in so lange keinen Würzburger Wein in ihre Länder einführen zu lassen, bis der Bischoff den Zoll wieder herabgesezt haben würde. *) — So bedeutend waren die Besitzungen der Freiherren. —

§. 7.

Die graue Vorzeit hat uns noch einige Namen der adelichen Vasallen der Grafen und Freiherren von Truhendingen übrig gelassen, die ich hier in alphabetischer Ordnung anführen will, und die zum Theile ihre Begräbniße in Auhausen hatten. Es sind folgende: Absberg, Arberg, Eib, Frike, Geier, Hohenfels, Hüterheim, Kolmberg, Lentersheim, Merkingen, Mittelburg, Peiser, Pogen, Ponlanden, Raabe genannt Gundelsheim, Rechenberg, Reichenau, Rhonbrunn, Rosenberg, Schweiningen, See, Siech, Späth von Dorneck, Steinlein, Treuchtlingen, Willing, Wittab, Ziegenfeld. Leichterachtlich aber, waren ihrer weit mehr, und der Truhendingischen lehenbaren Ritter soviel, daß die Grafen eine große Zahl der-

*) Sinold a. a. O. in den Lebensbeschreib. der Burggrafen, S. 105.

selben mit ihren bewaffneten Knechten zu Roß und Fuß aufbieten, und entweder gegen ihre eigenen Feinde gebrauchen oder zum Heereszuge des Kaisers führen konnten. — Wer dieß zu thun im Stande war, hieß Reichspanierherr, *) stand an der Spitze seines eigenen Haufens, bediente sich dabei seines eigenen mit seinem Stammwappen versehenen Fähnchens (Paniers) und ward allenthalben besonders ausgezeichnet und geehrt. Man muß jedoch den Reichspanierherrn, insgemein edlen Panierherrn genannt, (einen Dynasten) nicht mit den übrigen insgemein Pannern, Unterpanierherrn genannt verwechseln. Denn Erstere waren auf keine Zahl von Helmen oder Lanzen beschränkt, sondern konnten von ihren Vasallen stellen so viel sie wollten; Leztern aber, die selbst ihre Lehen und Afterlehen von Jenen hatten und zu den Heereszügen dieser ihrer Oberlehenherren so gut wie ihre andern ritterlichen Vasallen stossen mußten, war bei solchen Gelegenheiten von diesen wieder vergönnt, mit zehen ihrer Untervasallen, als Unterpanierherren, Panner, auftreten zu dürfen. *)

*) Auf diese Weise erklärte mir einst von Selchow jene Stelle in seinen elementis jur. germ. priv. hodieri p. m. 135. §. 237. selbst, wo er sagt: Nobilis si decem manus virorum militarium, zehen Helme oder Spiese (Lanzen) wohlerzeugter Leute in hostem educere poterat, et ipse quoque militis dignitate jam ornatu erat, solemni ritu vexillum ipsi a duce tradebas

§ 8.

Es war daher auch kein kleiner Gewinn für König Heinrich I. als der tapfere Graf Friedrich I. von Truhendingen, an der Spitze seiner vielen ritterlichen Mannen und Reisigen zu Roß und Fuß, sich im Jahre 933 zum damaligen allgemeinen deutschen Heereszuge gegen die übermüthigen und Deutschland erschöpfenden und verheerenden Hunnen (Ungarn) einfand. Heinrich übergab der Anführung Friedrichs einen Theil der baierschen Truppen *) — die Hunnen wurden damals gänzlich geschlagen, Deutschland dadurch auf längere Zeit von diesen lästigen Gästen befreit, und Friedrich von Truhendingen hatte folglich großen Theil an der Ehre das Vaterland gerettet zu haben. — Aber eben diese Macht der Reichspanierherren, war selbst dem Oberhaupte Deutschlands gefährlich, wenn sie sich — wie unter Kaiser Otto I. den man den Großen nennt, in Verbindung mit Andern, für seine Feinde erklärte. — So sagte dieser Monarch von dem Grafen Ernst IV. von Truhendingen, der gegen ihn für seinen Sohn, den kaiserlichen Prinzen Ludolf, gestritten hatte, in einer Urkunde vom 2. Juni 959, er sey ihm besonders nachtheilig gewesen. **)

tur ipseque hoc pacto vexillarius, vexillifer, bannerius, Bannerherr, renunciabatur.

*) Spangenberg, sächsische Chronik, C. 124.

**) — — Idem Ernustus Cames, nobis maxime con-

§. 9.

Dagegen waren die Nachkommen dieses Ernst, die Grafen Friedrich III. Albrecht, Philipp, Friedrich IV. Friedrich V. Friedrich VI. und Otto, eifrige Gibellinen oder Waiblinger, mithin vielvermögende Anhänger der Kaiser aus dem edlen von den Päbsten so sehr gehaßten und verfolgten Hause Hohenstaufen, so wie späterhin des nicht weniger von denselben gehaßten und verfolgten verehrungswürdigen und wohlwollenden Kaisers Ludwigs IV. von Baiern. — Es muß in der That den Truhendingen auch jezt noch, bei der späten Nachwelt zum Ruhme gereichen, daß sie sich durch nichts, weder durch Drohungen, noch Gewalt der damaligen herrschsüchtigen, das Ansehen der Kaiser in Deutschland und Italien schmälernden, Oberbischöffe Roms von ihrem rechtmäßigen Reichsoberhaupte abwendig machen und zur Partei der Welfen hinziehen ließen; da doch so viele ihres Gleichen, aus Furcht und Eigennuz, nur zu geneigt dazu waren. Alle die oben angeführten Grafen und Freiherren von Truhendingen, theilten daher auch das Schicksal mit den Kaisern, wurden wie diese von den Päbsten, verfolgt von den angrenzenden Bischöffen von Würzburg, Eichstett und Bamberg; waren meist um die Personen ihrer Reichsoberhäupter,

trarius extitit. — Die Urkunde selbst findet sich bei Sinold, in der Urkundensamml. S. 27.

deren an ihren Hoflagern ausgefertigte Urkunden, man gewöhnlich in der Reihe der Fürsten und Grafen von ihnen mit beglaubiget und unterschrieben findet.

§. 10.

Friedrich IV. Friedrich VII. und Otto von Truhendingen, waren den Kaisern Friedrich II. und Ludwig IV. zwei der thätigsten und staatsklugsten Monarchen, besonders wichtig, und deswegen fast unentbehrlich, weil sie sich über den gewöhnlichen Wirkungskreiß ihres Gleichen und ihres Zeitalters hinauszuschwingen gelernt hatten; das heißt: nicht blos tapfere Ritter, sondern auch zu Staatsunterhandlungen brauchbare gewandte Geschäftsmänner waren. — So findet man, daß Kaiser Friedrich sich des Grafen Friedrich IV. öfters zu den wichtigsten Gesandschaften und Verhandlungen bediente. — Und Kaiser Ludwig war einst wegen seines Gegenkaisers, Friedrich des Schönen von Österreich, so sehr im Gedränge, daß er nur dann ruhig seyn zu können glaubte, wenn er den mächtigen Grafen Berthold von Henneberg, Schwager Graf Friedrichs VII. von Truhendingen für sich gewonnen haben würde Er entdeckte sich Lezterm, und dieser reiste mit Ulrich Landgrafen von Leuchtenberg ab, und brachte Berthold glücklich auf die Seite seines kaiserlichen Freundes. — Nicht minder ergeben dem Kaiser Ludwig, war Otto der Sohn Graf Fried-

richs VII. welcher ihm stets mit Rath und That zur Seite stand und besonders auch auf seinem gefährlichen Zuge nach Italien begleitete.

§. 11.

Die Truhendingen heiratheten nie anders als in ebenbürtige Häuser, z. B. der Herzoge von Meran und Teck, der Markgrafen von Baden, der Burggrafen von Nürnberg aus dem Geschlechte der Zollern, der Grafen von Dillingen, Giech, Graisbach, Hals, Henneberg, Hochberg, Hohenlohe, Limburg, Mauerstetten, Nothhaft, Orlamünde, Ortenburg, Ötingen, Schaumberg, Schlüsselberg, Sulzbürg u. s. w. —

Zu ihrer Zeit waren ausser den Burggrafen von Nürnberg, fünf mächtige Grafen in dieser Gegend von Franken; die Grafen von Dornberg, die Grafen von Hohenlohe, die Grafen von Ötingen, die Grafen von Pappenheim, und unsere Truhendingen. — Keinem von diesen allen standen sie an Macht und Ansehen nach. Es ist daher kein Zweifel, daß, wenn sie mehr haushälterisch gewesen wären als verschwenderisch, sie dabei immer das Glück begleitet hätte und ihr Haus noch jezt blühte, es nun eben sowohl als andere, eine Krone trüge. —

§. 12.

Indessen besassen sie die seltene Tugend der Sparsamkeit nicht, wodurch sich ihre Zeitgenossen und Verwandte, die Burggrafen von Nürnberg, so hoch emporschwangen. Vielmehr verschwendeten sie ausserordentliche Summen an Geld, Gütern und Unterthanen nicht nur an ihre gestifteten alten Benediktinerklöster Auhausen, Heidenheim und Solenhofen, sondern auch an die angränzenden wie z. B. Wilzburg und Waldsassen. — Im zwölften Jahrhunderte entstand der Bernhardiner= oder Cisterzienserorden. Kaiser Konrad III. aus dem Hause Hohenstaufen, hatte ihm zu Ebrach ein Kloster gestiftet und die Truhendingen trugen, wie es scheint, meist aus Gefälligkeit für diesen Monarchen, vieles zur Aufnahme des von ihm gestifteten Klosters bei, worinnen auch mehrere von ihnen begraben liegen. Aufgemuntert durch das kaiserliche Beispiel, stifteten sie nun für diesen Orden, im Bezirke ihrer Freiherrschaft, zwei Klöster; eines zu Langheim, das sie unter allen am reichlichsten und fast übermäsig bedachten; und eines zu Stahlberg, das sie in der Folge in ihre Grafschaft nach Zimmern verlegten. — Das vierzehente Jahrhundert, in welchem sich ihr Geschlecht schon zum Ende neigte, zeigt die Entstehung der weiblichen Klosterorden, wo die Truhendingen zu guter Lezte, auch noch ein Kloster für Franziskaner

Nonnen zu Königshofen gründeten. — Nur mit der Cisterzienser Abtei zu Heilsbronn und dem benachbarten Kollegiatstifte Herrieden, konnten sie sich nicht vertragen, und zwar mit Lezterm von der Zeit an, da solches aus einem einfachen Benediktinerkloster, sich in ein weltliches Stift umgewandelt hatte, und die Einkünfte gleichwohl noch nicht hinreichen wollten, um davon fürstlich leben und zugleich ein und dreisig fette Präbenden bestreiten zu können.

§. 13.

Auf solche Weise konnte es nun freilich nicht fehlen, daß die Macht und der Reichthum dieses Hauses gegen das Ende seines Daseyns nicht auffallend abgenommen haben sollte. — Es hatte sich eine so große Schuldenlast zugezogen, daß seine Verwandte, Waffenbrüder und Gläubiger, die Grafen von Schaumberg, Öttingen und Hohenlohe ernstlich darauf denken mußten sich sicher zu stellen. Daher findet man unter andern, daß sie sich zwar anfangs nur mit der Zusage begnügten, daß die Herrschaft und Veste Wassertrüdingen, die Vogtei Hechlingen, die Burg Spielberg, die Güter in der Brunnst, der Forst bei Gunzenhausen, die Veste Wailtingen und Solenhofen, an niemand als sie, verkauft werden solle in der Folge aber, diese Besitzungen, an Zahlungsstatt, selbst zu übernehmen. Um das Jahr

1330 standen einige dieser Besitzungen schon unter der Botmäsigkeit der Grafen von Schaumberg und zehen Jahre später um das Jahr 1340 unter der Botmäsigkeit der Grafen von Öttingen. — Mit dem Tode Graf Konrads II. im Jahre 1408, den Einige irrig für den Lezten seines Hauses hielten, langten die Söhne der Schwestern seines Vaters, der Gräfinnen von Schaumberg, Öttingen und Hohenlohe, nach den ihnen bereits verpfändeten Überresten der Grafschaft, worauf sie auch späterhin noch, nach dem Tode Oswalds, die nächsten Erbansprüche zu machen gehabt haben würden, und verkauften sie hernach größtentheils an ihre nächsten Verwandte, die Burggrafen von Nürnberg *). — Nun war noch Graf Oswald, ein Sohn des Grafen Johann von Truhendingen vorhanden, welcher ent-

*) Von Lüttwitz irrte hier, wenn er in der Numer 3. sagt: mit dem Tode Graf Oswalds von Truhendingen im Jahre 1401. habe Burggraf Friedrich VI. vermöge alter Verschwägerung, alle Besitzungen der Grafen von Truhendingen geerbt. Erstens starb Oswald nicht 1401. sondern 24 Jahre später, im Jahre 1425; dann hatten die Grafen von Schaumberg, Oettingen und Hohenlohe, die in damaligem Zeitpunkte, in gleicher weiblichen Linie von den Burggrafen und Truhendingen abstammten, unstreitig nähere Ansprüche auf die Verlassenschaft der leztern Truhendingen, als die Burggrafen; endlich weisen auch alle Urkunden keinen andern Ankunftstitel der Burggrafen auf die vormaligen Besitzungen der Truhendingen nach, als den Kauftitel.

fernt von der ehemaligen Grafschaft seiner Ahnen, von dem Ertrage der von der vormaligen Reichsfreiherrschaft im Vogtlande gebliebenen Überreste, zu Thierstein lebte, und daselbst im Jahre 1425 starb. Mit ihm endigte sich sein Geschlecht, und das Stift Bamberg zog die Überreste der truhendingischen Freiherrschaft an sich.

§. 14.

Das Wappen dieser Familie war von oben herab und queer durch getheilt; die obere rechte und untere linke Hälfte roth, die obere linke und untere rechte, gelb oder goldfarbig. Den Helm zierten zwei auswärts gebogene die Köpfe unter sich kehrende Schwanenhälse, die man lange Zeit, irrig für zwei Büffelshörner gehalten hatte. — So fand man das truhendingsche Wappen, sagt Sinold selbst *) noch im Schlosse zu Hohentrüdingen eingehauen; überdieß führt er auch Schannat **) als Gewährsmann an. — Wie er nun demungeachtet anderswo ***) sagen konnte: das Wappen habe aus zwei rothen Queerbalken im weisen Felde bestanden, ohne dazu den Beweiß zu liefern, ist nicht abzusehen. Die hier beigefügte Geschlechtstafel, ****) zeigt von dem Alter und der Würde des Hauses. Ich

*) S. 146. und 174.

**) Schannets fuldischen Lehenhof S. 248.

***) S. 53. unter der Biographie Burggraf Friedrichs IV. ganz am Ende der Note Truhendingen.

****) Am Ende dieses Werkchens.

habe zwar hierbei Sinold zum Grunde gelegt, hie und da aber soviel möglich war, ergänzt und verbessert.

§. 15.

Indessen hatten mancherlei Dinge, die bisherige wenn gleich unvollständig gebliebene doch durch den angebornen Biedersinn der Deutschen selbst, möglichst festgestellte Ordnung untergraben, die stets vom Vater auf den Sohn geerbt, nicht selten zum Gesetze diente. — Der mächtigere Ritter, hatte den minder mächtigern von seinem Einflusse befreiten, unterjocht, und dieser dagegen seine Absicht auf den wehrlosen Wanderer, Bürger und Landmann gerichtet. — So entstanden Befehdungen und Weglagerungen in Menge, welchen durch die Strenge der Vehmgerichte und die Heiligkeit des Gottesfriedens, nie gänzlich abgeholfen werden konnte und wovon man in frühern Zeiten nichts wußte.

Übelverstandene Frömmigkeit gepredigt und angefeuert durch einen schwärmerischen Mönch, Peter den Eremiten, bemeisterte sich hierauf des ganzen christlichen Europa, seine Beherrscher nicht ausgenommen, so sehr, daß Keiner, der waffenfähig war, seelig zu werden wähnte, wenn er sich nicht mit dem rothen Kreuze bezeichnen liesen, um den Saracenen das Land entreißen zu helfen, wo einst der Stifter der christlichen Religion lebte, lehrte und starb. — Eine ungeheure Menge aus allen König=

reichen der Christenheit, drang sich zu diesen ganz Europa entvölkernden Zügen, deren die Geschichte in einer Reihe von einhundert und fünf und siebenzig Jahren, acht verschiedene, immer einen stärker als den andern, aufweißt. —

Entsetzlicher Verlust von Menschen in einem verhältnißmäsig, so kurzen Zeitraume, und unser Hesselberg sahe von Zeit zu Zeit, sehr viele derselben unter ihm, in starken Haufen vorüber ziehen und nicht den vierten Theil, ja nicht den sechsten, davon zurückkehren. — Verlassene Weiber und Kinder weinten zu Hause, die Felder standen unbebaut, die Bauernhöfe leer, die Städte geschäfts- und nahrungslos, und stillten kaum mehr den Hunger. — Solch grenzenloses Übel, hatten die leidigen ganz vergeblich gewesenen Kreuzzüge gestiftet.

§. 16.

Die Benediktiner- und Cisterzienserklöster durch freiwillige und unfreiwillige Schenkungen der Layen und durch diese unglücklichen Kreuzzüge, immer reicher und übermüthiger geworden, hatten angefangen, sich einen Abt zum Vorstand zu wählen, dem sie fürstliche Ehre und Glanz beimaßen, während sie verächtlich auf ihre Schwestern die neuerrichteten Bettelmönchs-Orden herabsahen, und mehr als jemals mit weltlichen Fürsten, Grafen und ihrer Ritterschaft im Streite lebten. — Aber auch die Ritter selbst, sich auf den Schutz ihrer

festen Burgen verlassend, gehorchten jezt nur selten, dem Befehle ihres Reichsoberhauptes, um so weniger also den Befehlen ihrer nächsten Lehenherren, der Fürsten und Grafen. —

Durch die Vertilgung des edlen Stammes der Hohenstaufe, hatte man das unseelige Zwischenreich nach Deutschland geführt, in welchem immer ein mächtiger Fürst um den andern, sich zum Oberhaupte desselben aufwarf, im Lande seines Gegners plündern, brennen und morden hieß, während die Oberhäupter der christlichen Kirche das nemliche gegen die Anhänger ihres Gegners thun hießen und einander selbst, so viel sie nur immer konnten, recht unchristlich verfolgten, und von den Thronen zu stürzen suchten.

§. 17.

Bald zeigte sich hier im Jahre 1316. auch für die Truhendingen eine gewünschte Gelegenheit zur Rache an dem Kanonikatsstifte Herrieden. — Dieses hatte sich für Karl den IV. den Gegenkaiser des biedern Ludwig IV. von Baiern erklärt. Auf der Seite des Leztern standen unabänderlich die Truhendingen, der Bischoff von Eichstätt und die Stadt Nürnberg; auf der Seite des Erstern Herrieden mit mehr andern. Dieses wurde jezt zum erstenmal zerstört, ein Theil der dort vorgefundenen sehr einträglich gewesenen Reliquien nach Nürnberg geführt und das sonst vom Bischofthum Eichstätt

ganz unabhängige Stift selbst, demselben in geistlichen und weltlichen Sachen untergeordnet. —

Dabei blieb es, wenn gleich Herrieden sich von seinem Gönner, Karl IV. nachher im Jahre 1358. und späterhin, im Jahre 1406 von Rupprecht von der Pfalz, die schmeichelhaften Versicherungen geben ließ, daß alles wieder in den vorigen Stand kommen solle. — Eben jene Unordnungen, deren ich im vorigen Paragraphen gedachte, nöthigten aber auch in der Folge, Kaiser Rudolf I. von Habsburg, auf die Abstellung der ritterlichen Burgen, ernstlich Bedacht zu nehmen. — Die Geschichte sagt, daß er selbst um das Jahr 1287 und späterhin, sehr viele derselben in Franken, Schwaben und Thüringen, zerstörte und zerstören hieß, und zu vermuthen ist es, daß die uralte Burg Hohentrüdingen, eine mit von diesen war.

§. 18.

Im Jahre 1388 sahe der Hesselberg die erste Einäscherung des unglücklichen Wassertrüdingen, welches siebenzehen Jahre zuvor von den Grafen von Öttingen, an Burggraf Friedrich V. von Nürnberg, käuflich gekommen war. — Die Reichsstadt Rothenburg an der Tauber, war nämlich mit dem Stifte Würzburg im Streite, und hatte ihre Schwestern, die Reichsstädte Nürnberg, Windsheim und Dinkelsbühl, zu Hülfe gerufen; dagegen nahm sich jezt der Burggraf des Stif-

tes an. — Man begann nach damaliger Weise, den Krieg damit, von allen Seiten zu sengen und zu brennen. Dinkelsbühl ersah sich hierbei, das den Bundesgenossen des Stiftes gehörige Städtchen Wassertrüdingen zum Opfer, steckte es gleichfalls in den Brand, und der ganze Ort, nur die Kirche ausgenommen, ward ein Raub der Flammen.

§. 19.

Ein und ein halbes Jahrhundert, waren seit den leztern Zeiten der Truhendingen, verflossen, die Gegend da herum, nun größtentheils schon gelichtet, umgestaltet, gebessert, neue einzelne Höfe und Weiler entstanden, und mit ihnen ein neues brandenburgisches Fürstenthum in Franken, für die Nachkommen jener Burggrafen von Nürnberg, welche bekleidet mit der Fürstenwürde ihres Hauses, und geleitet von der demselben stets eigen gewesenen Milde und Thätigkeit, dieses Land sanft und glücklich beherrschten. —

Die alten ritterlichen Burgen waren entweder verfallen; weil ihre Besitzer ihr Leben im gelobten Lande verlohren, und dazu, soviel aufgewendet hatten, daß für sie und ihre Zurückgebliebenen wenig oder gar nichts mehr übrig war; oder sie standen sonst nach dem mächtigen Winke des Habsburgers, Kaiser Rudolfs I. als Herrenlose Ruinen da. —

Herrieden war vom Jahre 1329 an bis zum Jahre 1344 aus seinem Schutte wieder erstan-

den und hatte sich von den Überresten der Burg Reichenau, des vormaligen Eigenthums ihres nächsten Feindes, veste Mauern geschaffen, als es der Hesselberg, im Jahre 1490 plötzlich mitten in den Flammen stehen sah. Es war bei einem Bäcker daselbst Feuer ausgekommen, welches über hundert und dreisig Gebäude nebst dem von dem Bischoff von Eichstätt, Friedrich Grafen von Öttingen, neu erbauten — und durch den Bischoff Gabriel von Eyb, noch sehr verschönerten, kaum hundert Jahre gestandenen Schlosse und der Marienkapelle, in die Asche legte. — Gleichwohl stellte der Reichthum des Stifts, die Häuser der Bürger in der kurzen Zeit von zwölf Jahren, wieder her, und im Jahre 1502 fügte er eine Stiftskirche hinzu, die man mit Recht, unter die anziehenden schönen Tempel zählt, die aber wegen des dazwischen gekommenen leidigen Bauernkrieges, erst nach ein und dreisig Jahren, völlig zu Stande gebracht werden konnte.

Nürnberg, einer der Lieblingsörter Kaiser Friedrichs II. von Hohenstaufen, auf einer der ursprünglich unwirthbarsten, sandigsten Gegenden erbauet, das daher auch von ihm besonders begnadiget wurde *)

*) — ad evidentiam igitur specialis gratiae ac dilectionis quam gerimus ad carissimum civitatem nostram Nürnberg — — — cum locus ille nec habeat vineta neque navigia, imo in durissimo sit situs fundo etc. sagt er in seinem dieser Stadt ertheilten Privilegium vom Jahre 1219.

hatte längst schon angefangen, sich durch den Handlungsgeist und die Betriebsamkeit seiner Innwohner, empor zu heben, zu einer ansehnlichen Größe auszudehnen, ältern Städten gleich zu stellen, und wie diese, nach der Reichsunmittelbarkeit zu streben. — Alles Schritte, die den Burggrafen von Nürnberg, deren Ansehen und Macht dadurch zugleich beschränkt werden wollte, nicht gleichgültig seyn konnten, und die daher in der Folge, zu steten Streitigkeiten zwischen diesen und der Stadt, führten. — Während dieß im Innern der Stadt vorgieng, fingen ihre sogenannten Knoblauchsbauern an, durch seltene Anstrengung und unermüdete Aufmerksamkeit, ihren Sandboden in Ackerfelder umzuschaffen, die was ganz unmöglich zu seyn schien, die seltensten, leckerhaftesten und nahrhaftesten Gewächse, hervorbrachten.

§. 20.

Wir haben bereits gesehen, auf welche Art, ein Theil der truhendingschen Grafschaft an die Burggrafen von Nürnberg aus dem Hause Zollern kam. — Dieses Haus, schwang sich hernach zur Würde der Kur Brandenburg empor und trat zweien seiner jüngern Linien, die Länder in Franken ab, wovon die ältere Baireut, die jüngere Ansbach erhielt, die beide nach und nach, zu Fürstenthümern angewachsen waren, unter welchen sich die Unterthanen vorzüglich glücklich priesen.

§. 21.

Alles schien nun eine lange Ruhe zu verbürgen; da schwangen um das Jahr 1525 aufgemuntert durch ähnliche frühere Ereignisse, rohe unruhige eingebildete Köpfe, die Fackel der Zwietracht, zogen Elendes die Menge über Franken, Schwaben und Thüringen, raubten, mordeten und brannten ohne Uuterschied, suchten Throne und Altäre umzustürzen und waren frech genug, sogar einen edlen und biedern Göz von Berlichingen, an ihre Spitze zu zwingen. — Dieß war der Bauernkrieg, und unser Hesselberg, Zeuge seiner die Menschheit empörenden und entehrenden Auftritte. Er sahe mit an, wie bereits das Städtchen Wassertrüdingen und das Kloster Auhausen, von ihnen mit Sturm eingenommen worden waren, und Herrieden nur durch eine beträchtliche Brandschatzungssumme, sich gegen ein ähnliches Schicksal, sichern konnte.

Zu Ulsenheim, im jetzigen Landgerichtsbezirke Uffenheim, war sogar die ganze dortige Bauerngemeinde, wider ihre Landesherren, die Markgrafen Casimir und Georg aufgestanden, und die Westheimer und Ostheimer, unter Anführung Reuters von Westheim, machten es um nichts besser, und führten den Grafen von Öttingen gefangen mit sich als sie 12000 Mann stark, gegen Wassertrüdingen anrückten. — Das Schlimmste hierbei war, daß sich die lüderliche Klasse der Inn-

wohner eines Orts, öfters blos deswegen, an den Haufen der Anführer anschloß, um Theil an der Beute nehmen zu dürfen. — So hatten zum Beispiele, mehrere Innwohner zu Wittelshofen, ihn sehnsuchtsvoll erwartet, und als er kam, waren sie die Ersten, die ihre Gemeindemitglieder plünderten und das Schloß in den Brand steckten. *) — Nur durch sehr strenges Verfahren, das dem seinigen gleich kam, konnte dieser zügellose Pöbel, der keinen vernünftigen Vorstellungen Gehör gab und allenthalben Spuren der größten Grausamkeit zu hinterlassen fortfuhr, in seine Schranken zurückgeführt werden. — Markgraf Casimir, überhaupt weit mehr zur Strenge, als sein Bruder Georg, gereizt, mag daher minder getadelt werden können, als er getadelt wird, daß er fünfhundert Rädleinsführer (von dem Rade das sie in ihren Fahnen führten, also genannt —) hinrichten und mehrern andern, die Augen ausstechen ließ. **)

§. 22.

Im Jahr 1517 zu Ende der Regierung Kaiser Maximilians I. begann die Reformation Doctor Martin Luthers, die vielleicht nicht so weit, um sich gegriffen hätte, wenn die Gegner dieses Mannes mehr Schonung gegen ihn bewiesen, — seinem Ehrgeitze

*) Stieber, S. 973.

**) Von Lüttwitz in der 5. Numer.

einigermassen geschmeichelt — dabei dem von den angesehensten deutschen Bischöffen wirklich selbst gemißbilligten Ablaßhandel Tezels ernstlicher abgestellt hätten, und wenn nicht auf der andern Seite, der Vortheil der weltlichen deutschen Fürsten mit im Spiele gewesen wäre, der jedoch aus politischen Ursachen, den Mantel der Gewissensruhe umhieng. — Denn die reichen Einkünfte der Stiftungen und Klöster sollten jezt aufgehoben, und den Kassen der protestantischen Fürsten zugewiesen — der Einfluß der Geistlichkeit unschädlich gemacht, zulezt vernichtet, und mit ihr die längst verhaßten, allerdings aber auch verderblichen Staaten im Staate, vertilgt werden. — Dadurch mußte die Macht der Fürsten, so auch die der Markgrafen von Brandenburg Ansbach, augenscheinlich wachsen, und die benachbarte Reichsstadt Nürnberg, brachte aus den Dörfern, Unterthanen, liegenden Gründen und andern Einkünften der reichen Klöster innerhalb ihrer Mauern, soviel zusammen, daß sie sich von nun an mehrern Fürsten an Macht gleichstellen durfte und alle deutsche Reichsstädte ohne Ausnahme, an Größe des Gebietes übertraf. —

Indessen ging das wirklich gewagte aber von den Umständen begünstigte Unternehmen: da das damalige Reichsoberhaupt, Kaiser Karl V. nicht ganz freie Hände hatte, dem Pabste nicht günstig war,

und Frankreich beobachten mußte, gegen alles Vermuthen, glücklich vorüber, und der Hesselberg sahe bei dieser Gelegenheit, seine alten Bekannte, die Benediktiner zu Auhausen und Haidenheim und die Franziskanerinnen zu Königshofen, gleichfalls auswandern, ohne dabei ein Schauspiel von auffallender Unzufriedenheit, noch weniger von wirklichen Unruhen, gehabt zu haben.

§. 23.

Dieß alles hätte sich aber im nächsten Jahrhunderte darauf, allerdings gar wohl ändern können; wenn nicht abermalige ausserordentliche und unvermuthete Ereignisse, nach langem hartnäckigem Kampfe, die Sachen dennoch in dem Stande erhalten hätten, in den sie nun einmal gekommen waren.—

Ehe ich auf diese wichtigen Ereignisse komme, muß ich als eines Vorläufers derselben, der Zusammenkunft einiger deutschen Fürsten in dem jezt zum weltlichen Klosteramte umgeschaffenen Auhausen, gedenken. Es fanden sich nämlich hier im Jahre 1608 im dortigen vormaligen Klostergebäude ein: die Kurfürsten Friedrich von der Pfalz und Johann Sigmund von Brandenburg, der Herzog Friedrich von Würtemberg, und die Markgrafen Georg Friedrich von Baden, Christian von Brandenburg Baireut und Joachim Ernst von Brandenburg

Ansbach, um eine Vereinigung (Union) zur Erhaltung ihrer durch die Reformation Luthers erworbenen Besitzungen und Rechte unter sich abzuschlüssen. — Er würde aber wenig bewirkt haben dieser Fürstenverein, nachdem in der Folge die Völker der Evangelischen geschlagen worden waren, darauf das kaiserliche Restitutionsedikt erschien, sogar schon an vielen Orten vollzogen war, und selbst mehrere der angesehensten deutschen Fürsten, so sehr allen Muth verloren hatten, daß nun wirklich jede Hoffnung, sich ferner behaupten zu können, verschwunden zu seyn schien; wenn nicht endlich, der Held seines Jahrhunderts, Gustav Adolf, mit seinen tapfern Schweden, den deutschen Glaubensbrüdern zur Hülfe herbeigeeilt wäre.

§. 24.

So wurde der Religionskrieg des siebenzehenten Jahrhunderts, der bereits durch das Herabstürzen der kaiserlichen Abgeordneten vom Wischerad zu Prag, entzündet worden war und dreisig Jahre lang dauern sollte, zwischen Kaiser Ferdinand II. und seinen Anhängern, und König Gustav Adolf und dessen deutschen Bundesgenossen, mehr als jemals, mit Eifer und abwechselndem Glücke fortgesezt. —

Ein schrecklicher verheerender Krieg unter Deutschen gegen Deutsche, in allen Gegenden Deutschlands, dessen Ende zwar die Macht der evangelischen deutschen Fürsten feststellte, ihre Länder aber so sehr verwüstete, daß sie in vielen folgenden Jahren, sich davon zu erholen nicht vermogten. — Gustav Adolf selbst, ließ sein Leben erst acht und dreisig Jahre alt, in der Schlacht vor Lüzen bei Leipzig, 1632.

In diesem schrecklichen dreisigjährigen Kriege, der gar kein Ende nehmen — und sich immer wieder aufs neue entzünden zu wollen schien, war unser Hesselberg abermal Zeuge von Verwüstungen seiner Gegenden, entsetzlichen Gräueln und Mordthaten, die man durch den Krieg entschuldigte und worinnen immer eine Partei die andere zu übertreffen suchte. —

So sahe er auch den Sieg des kaiserlichen Prinzen, Ferdinands, (nachherigen Kaisers Ferdinands III.) mit an, den dieser über den tapfern schwedischen Feldherrn, Herzog Bernhard von Sachsen Weimar, bei Nördlingen erfochte, und welcher der Sache zu Gunsten der Katholiken, den Ausschlag geben zu wollen schien.

§. 25.

Ein Jahr zuvor, hatte er von der entgegen gesezten Seite her, ein anderes trauriges Schauspiel. Herzog Bernhard stand nämlich vor Herrieden

und ließ es zur Übergabe auffordern. Statt der Antwort, schoßen die Herrieder vom Thorthurme herab seinen Trompeter todt. Darüber ward die Stadt mit Sturm eingenommen, alles was in den Weg kam, niedergemacht, und über drei hundert Menschen wurden dem Tode geopfert; darunter zwei Stiftsherren, drei andere Geistliche, der Kastner, Stadtvogt und Thurner, den der Feind als den Mörder seines Abgeordneten, vom nämlichen Thurme herabstürzte. Nur sehr wenigen der Bürger gelang es ihr Leben durch Flucht und lebensgefährliches Verbergen in den Brunnen uud Kellern zu retten oder ihr Leben loszukaufen. Die Schweden verschanzten sich hierauf bei der zu spät erfolgten Ankunft des baierischen Generals, Johann von Wert auf dem Martinsberg, wohinauf um sie zu vertreiben von Wert feuern ließ. Darüber ward aberdas Übel ärger; denn die Kirche selbst brannte nun ab, mit den darinnen verwahrten Schäzen, die in der Folge wie sie jezt steht, schöner als zuvor, wieder aufgebauet wurde. —

Dafür mußte das folgende Jahr Wassertrüdingen leiden, als von Wert nach der Nördlinger Schlacht da vorbei zog. Die Stadt ward zuerst geplündert, dann über die Hälfte mit der Kirche in die Asche gelegt. Größer noch war der Schade dadurch geworden, daß auch die auf dem Rathhause

vorhanden gewesene Urkunden und die Registratur der Stadt, mit verlohren giengen.

§. 26.

Auch späterhin, beim spanischen Erbfolgekriege sogar, fand der Hesselberg Wassertrüdingen in Furcht und Schrecken gesezt. — Das ganze deutsche Reich, mit ihm also auch das Fürstenthum Ansbach, stand auf der Seite seines Kaisers Leopold I. Baiern allein, hatte sich für Frankreich erklärt. Darüber zogen sich Franzosen nach Deutschland. Ein Theil von ihnen, sezte sich im Jahre 1704 unter dem Grafen von Bligny bei Wendingen, und drohete von hier aus, Wassertrüdingen mit Überfall und Verheerung, so daß am Ende die Stadt noch froh seyn mußte, durch Aufopferung einer ihre Kräfte fast übersteigenden Summe, ein größeres Übel abgewendet zu haben.

§. 27.

In den neuesten Zeiten, finden wir im vormaligen Fürstenthume Ansbach, so wie in allen deutschen Provinzen, besonders merkwürdige Begebenheiten. Der lezte kinderlose Markgraf von Brandenburg Ansbach=Baireut, Christian Friedrich Carl Alexander, war plötzlich der Regierung

seiner unter ihm so glücklich gewesenen beiden Fürstenthümer müde geworden, trat daher solche am 5. Januar 1792 seinem nächsten Verwandten, dem Könige von Preußen Friedrich Wilhelm II. ab, und begab sich nach England, wo er von der sich bedungenen Pension lebte und im Jahre 1806 starb.

Der König nahm Besitz von den Ländern, die ungeachtet der darinnen gemachten der preusischen Verfassung und ihren Grundsätzen mehr anpassenden Veränderungen, sich nicht weniger glücklich fühlten und priesen, als unter der Regierung ihrer Markgrafen.

§. 28.

So war es bis zum Jahre 1806 wo Napoleon voll von dem Gedanken an eine unumschränkte Universalmonarchie, anfieng seinem französischen Kaisertitel, den Titel eines Protectors von Deutschland beizufügen, und darauf sann, alle Reiche Europas, und weiter hinaus, so weit sichs thun lassen wollte, zu unterjochen. — Nur England und Rußland, wollten sich nicht in seinen Plan fügen, und Ersteres, war und blieb sein mächtigster, so wie Lezteres, sein gefährlichster Gegner. — Dagegen schaltete er ganz willkührlich, in Deutschland, wie in den Niederlanden, Italien und Spanien. — So führte er Deutsche gegen Deutsche, um sich

wechselseitig zu plündern und zu morden; bei aller Überzeugung, nicht für sich, sondern allein für seinen Vortheil, gestritten und geblutet zu haben. — Die Nachwelt wird es ewig nicht begreifen, wie eine ganze mächtige Nation, die vereint, bisher jeder fremden Macht Troz gebotten hatte, auf einmal so sehr sinken konnte, daß sie geduldig den Nacken beugte, geduldig das Joch des Despoten trug; und unsere Enkel werden zürnen über ihre Väter, daß sie so ruhig die eigenthümlichen Trophäen, die Schätze deutscher Kunst und Prachtwerke, nach Frankreich schleppen und sich dabei unaufhörlich, ungeheuere Summen erpressen ließen, die man aus Schonung, Requisitionen nannte, nicht zum dritten Theile wiederkehrten, ganz Deutschland auf lange Zeit hinaus, geldarm machten, und dadurch jedes vortheilhafte, individuelle Unternehmen hinderten.

§. 29.

So hatte auch hier wieder der Hesselberg genug traurige Begebenheiten nahe und ferne vor sich, sahe eine Menge unwillkommener und unersättlicher Fremdlinge in den Städten und Dörfern rings um ihn herum einquartirt und Tausende mit ausgehobenen Landeskindern und andern deutschen Jünglingen unter ihm vorüber ziehen, um anderwärts in den heißen

Ländern Spaniens und Italiens, und späterhin in dem kalten Rußlande für Napoleon erobern zu helfen.

§. 30.

Doch früher schon, hatte er Ahndung hiervon, indem sich aus dem was sich bereits im Jahre 1805 hier im Fürstenthume Ansbach, und besonders in unserer Gegend, ereignet hatte, deutlich genug schließen ließ, daß Napoleon nichts von dem zu erfüllen gedachte, was seine Marschälle in seinem Namen versprochen hatten. — Preußen war mit Frankreich übereingekommen, daß von Seite Preußens, im Kriege Frankreichs mit Österreich, die strengste Neutralität beobachtet werden, und zu dem Ende, eine Demarkationslinie um die fränkischen Fürstenthümer gezogen werden solle, die weder von diesem noch jenem Theile, überschritten werden dürfe. — Allein nichts von den französischen Versicherungen, wurde hierinnen gehalten. —

Vielmehr kam am 5. Oktober 1805 der Vortrab der französisch holländischeu Armee unter dem General Marmont, ganz unerwartet, in den Wassertrüdinger Kreiß, und nahm in den Orten hinter dem Hesselberge, Quartier. Am 6. Oktober, kam die ganze Armee, 21000 Mann stark, nach Wassertrüdingen, wo sie auf dem sogenannten

Schobdacher Wasen, sich lagerte. Der Nachtrab der Armee, lauter Holländer, bezog ein Lager zwischen Wassertrüdingen und Opfenried; der Vortrab in Ostheim. Am 7. nahm die Armee den Weg über Haidenheim, Auernheim, Treuchtlingen, ließ im lezten Orte den dritten Theil zurück, und bezog dort ein Lager über der Altmühl. Die Artillerie nahm den Weg unterhalb dem Haynenkamp, im Altmühlthale, und blieb bei Wettelsheim. Der Nachzug der Armee, dauerte über acht Tage, und übte mehr Unordnung aus als die ganze Armee. — Am 19. Oktober, kam ebenfalls unerwartet eine kaiserlich österreichsche Armee unter dem Befehle des Erzherzog Ferdinand, 8000 Mann stark über Öttingen, und lagerte sich hinter Gunzenhausen. Ihr folgte unter dem Prinzen Murat, nachherigen Könige von Neapel, eine zweite französische Armee nach von 4000 Mann, deren Vortrab, zwischen Ostheim und Gnozheim, auf den österreichschen Nachtrab stieß; worauf sich bei Gunzenhausen, ein Theil der österreichschen Armee gefangen gab. — Besonders in Westheim, übten diese französischen Truppen Gewalt aus, indem sie sogar in das Pfarrhaus schossen und die Ranzmühle bei Spielberg plünderten. *)

*) von Lüttwitz in der 47 Numer.

§. 31.

Zwar schienen die Jahre 1812, 1813 und 1814 dem Leiden Deutschlands und mehr anderer unter französischem Drucke geschmachteten europäischen Reiche, ein Ende machen zu wollen; da Napoleon, der bei aller Anstrengung, England, den gewaltigen Koloß zur See, nicht hatte bezwingen können, und dort noch immer mehr Schaden als Nutzen fand, auf den Gedanken gekommen war, sein Heil an Rußland zu versuchen, im Sommer 1812 mit einer unerhört starken aus Franzosen und allen unterjochten Völkern bestandenen Armee, dergleichen er zuvor nie gehabt, dahin gezogen, und in eilfertiger Flucht — wie einst Xerxes aus Griechenland — mit wenigen leicht zählbaren Menschen, von da zurückgekommen war, im Oktober 1813 die Verbündeten *) bei Leipzig, einen herrlichen Sieg erfochten, der französische Senat der Willkühr Napoleons selbst müde, ihn am 3. April 1814 der kaiserlichen Würde entsezt, und die Sieger am 31. Mai darauf, ihren Einzug in Paris gehalten hatten.

Allein schon am 1. März 1815 entfloh er von der ihm zum Aufenthalte angewiesenen Insel Elba, landete in Frankreich, wo er bald wieder bedeutenden Anhang fand, den größern Theil des Heeres zu ihm übertreten sah, und aufs neue, Besitz von

*) Rußland, Preußen, Oesterreich, nachher England, Schweden und alle Fürsten Deutschlands.

seiner Hauptstadt nahm, die der verlassene König Ludwig der XVIII. nun zum zweitenmal meiden mußte.

§. 32.

Endlich im Jahre 1815 schlug die Stunde der Befreiung! —

Österreich, Rußland, England und Preußen, hatten ihren Bund gegen Napoleon erneuert, und ihre zahlreichen Heere brachen über den Rhein. Er wurde von den Engländern und Preussen, bei belle Alliance am 18. Juni, völlig geschlagen, mußte seine Hauptstadt den Siegern zum zweitenmal, überlassen, und sich auf seiner Flucht an die Engländer ergeben, die ihn als Gefangenen nach der Insel Helena abführten, wo er am 6. Mai 1821 starb. —

Das vertriebene Haus Bourbon, nahm nun nach jenem wichtigen Siege, aufs neue Besitz vom Throne, und aller Einfluß auf Deutschland, hörte auf. Ein abermaliger allgemeiner Friede, zu Paris im November 1815 abgeschlossen, gab hierauf dem heftig erschütterten Europa die so lange entbehrte erwünschte Ruhe wieder. — Dankfeste durch alle Gegenden Deutschlands, wurden angeordnet, Freudenfeuer über die endliche Erlösung, auf den Bergen angezündet, und unser Hesselberg verkündete die frohen Empfindungen seiner Landsleute, durch seine Höhe, nach Franken und Schwaben.

§. 33.

Wie aber nichts in der Welt ist, das so schlimm es auch im Ganzen betrachtet, seyn mag, nicht doch einigermassen wieder etwas Gutes hervorgebracht hätte, so geschahe es auch, daß der verderbliche und drückende Einfluß Frankreichs auf Deuschland, gleichwohl eine endliche Zusammenziehung der getrennten und zerstreuten Länder der mächtigen deutschen Fürsten, durch gegenseitige Austauschungen und Entschädigungen, und dadurch zugleich mehr Sicherstellung derselben gegen aussen, und Erleichterung ihrer Regierung, bewirkte.

Dazu war aber freilich, eine Auflössung der bisher darinnen bestandenen vielen Staaten im Staate nothwendig und unvermeidlich. — Die Regenten der großen und kleinen Reichsstädte und ihrer Gebiete, mußten gegen Auswerfung verhältnißmäsiger Pensionen oder anderweitige anpassende Anstellungen, weichen; die Administrationen der in besondere Staatsverbindungen zusammengetretenen unmittelbaren Reichsritterschaften, zugleich mit diesen Verbindungen, aufhören; die gefürsteten Bischöffe und Äbte sich künftig mit der Inful und dem Hirtenstaabe allein zufrieden stellen, und dagegen den Fürstenhut und das weltliche Regentenschwerd gegen billige Entschädigung, fahren lassen.

Noch mehr — es war auch allerdings ein Mann erforderlich, der — wie Napoleon — hierbei nichts

zu verliehren hatte, gegen die Mindermächtigen kräftig durchgrief, und den Mächtigern sich auf Kosten Anderer, gefällig machen wollte. — Zum Glücke hatte dieses wichtige Unternehmen, das noch mehr dadurch begünstiget ward, daß das Oberhaupt des deutschen Reichs selbst, eben im Begriffe stand, die deutsche Kaiserkrone niederzulegen, die Beispiele anderer Reiche im christlichen Europa, eben sowohl für sich, als die Stimme der Staatsklugheit, und was sonst noch in den Angelegenheiten Europa's und Deutschlands, anzuordnen und zu beseitigen war, wurde zulezt auf dem Kongresse zu Aachen im Oktober 1818 vollends abgeschlossen und zu Ende gebracht. —

§. 34.

Auf diese Weise, erhielt Seine Königliche Majestät, Maximilian Joseph, als erster König von Baiern neuerer Zeiten, für sich und seine Nachkommen, diejenige Würde wieder, welche schon in den ältesten Zeiten, die Regenten Baierns bekleidet hatten — und auf diese Weise, kam der Hesselberg mit seinen Umgebungen und dem ganzen übrigen vormaligen Frankenlande, unter sein sanftes Scepter.

God save the King! — ruffe ich hier mit dem Britten — Gott segne und erhalte unsern guten König, der an Herzensgüte und Menschenfreundlichkeit Keinem nachsteht, und der ganz freiwillig, zu=

erst in Deutschland auftrat, um seinem Volke die unzweideutigsten Beweise uneigennütziger wohlthätiger Gesinnungen zu geben, indem er ihm eine Verfassung schuf, die demselben und der ganzen Welt zeigt, daß er und seine Nachkommen, von aller Despotie unendlich weit entfernt seye — und sich anders nicht, als den Regenten des Reichs, unter Mitwirkung der Landstände, betrachtet wissen wollen.

§. 35.

Der vorige Paragraph enthält einen Ausdruck, den nicht alle meine Leser, verstanden haben möchten; weil nicht Alle, wissen, daß Baiern einst schon ein Königreich war. — Hier ist der Ort, etwas mehr darüber zu sagen, ohne sich zusehr von den Schranken des gegenwärtigen Werkchens zu entfernen. — Schon vor den Zeiten Karls des Großen, gab es ein Königreich Baiern, dessen Grenzen weit ausgedehnt waren und sich tief herein in den vormaligen fränkischen Kreiß, erstreckten. Es ist folglich nicht unwahrscheinlich, daß unsere Gegend auch damals schon Baiern angehörte.

Karl unterjochte dieses Königreich, wie mehr andere deutsche Staaten, es hörte auf unabhängig zu seyn; und weil der lezte König, Tassilo III. ein tapferer und biederer Deutscher, sich wieder frei zu machen suchte, verbannte ihn Karl in ein Kloster, worinnen er starb, und mit ihm, die älteste baierische

Regentenfamilie. — Auf diese und ähnliche Weise, brachte Karl Baiern selbst, mit dem übrigen Deutschlande, an sein Haus.

Sein braver Enkel, genannt Ludwig der Deutsche, hatte hauptsächlich seinen Sitz in Baiern und besonders zu Regensburg. Von Baiern aus also, regierte er das übrige Deutschland. Das Nämliche läßt sich vom Kaiser Arnulf und dessen Sohne Ludwig, dem lezten Karolinger, sagen. — Nun kam Deutschland an die Kaiser sächs'scher; dann an die fränkischer Abkunft. — Unter den Leztern, standen die Provinzen Baiern, Franken und Schwaben, unter dem unmittelbaren Befehle des regierenden Kaiserhauses; bis Schwaben, nach mancherlei Schicksalen, an die mit diesem Kaiserhause befreundete Familie von Staufen oder Hohenstaufen, abgetreten ward, und Franken nebst Baiern, allein bei dem fränkischen Kaiserhause blieb.

Nach dem Tode des lezten fränkischen Kaisers Heinrich V. und des inzwischen nachgefolgten sächsischen Lothars, bestieg nun Konrad III. von Hohenstaufen den kaiserlichen Thron seines mütterlichen Oheims Heinrichs V. und Großvaters Heinrich IV. welchem hernach sein Neffe und dessen Söhne Enkel und Urenkel, in der Kaiserwürde folgten, bis der unglückliche Konradin, das verdienstvolle hohenstaufsche Haus beschloß. — Die Kaiser dieses Hauses, hatten also, wie die fränkischen Kaiser, nur noch Franken und Schwaben eigenthümlich besessen; Bai=

ern und Niedersachsen hatte das welfische Haus inzwischen innen gehabt, war ihm aber von Friedrich I. genommen und der Familie von Seheyern oder Wittelsbach, gegeben worden, die noch bis diese Stunde, mithin seit dem zwölften Jahrhundert, darinnen regiert.

Otto der Erlauchte, Herzog von Baiern und Pfalzgraf am Rhein, in jenen traurigen Zeiten des großen Interregnums, war einer der edelsten Männer aus dem Stamme der Wittelsbacher, ein Anhänger der Hohenstaufe und der mütterliche Großvater des unglücklichen Konradins, dessen unerhörtes und unverdientes Schicksal, er im hohen Alter, erleben mußte, ohne es abändern zu können; vielmehr brachte ihn seine Rechtschaffenheit, selbst in den päbstlichen Bann, worinnen er starb. — Der Enkel hatte ihn als seinen nächsten Verwandten, zum Erben seiner Länder eingesezt; und wenn die Gesetze nicht der Übermacht der Feinde hätten weichen müssen, so würden auch Schwaben und Franken damals an das Haus Wittelsbach gefallen seyn. Allein alles was nachher Ludwig der Strenge, der Sohn Ottos, von der Nachlassenschaft seines Neffen bekommen konnte, war die obere Pfalz, die vorher einen Theil Frankens ausmachte. — Unter Kaiser Ludwig dem Baiern, hätte sich zwar die Sache zum Vortheile seines Hauses ändern können; allein die zwei Töchter einer Mutter — die Linien von der Pfalz und Baiern — haßten und verfolgten sich von

dort an, auf längere Zeit, zu sehr, als daß sie sich die Hände hätten bieten sollen. Bei besserer Familieneintracht stünde das uralte Fürstenhaus der Wittelsbacher, schon längst auf dem Gipfel, wozu es sich erst jezt, unter König Maximilian Joseph, den Weg gebahnt hat.

§. 36.

Der Hesselberg, liegt im Rezatkreise des Königreiches Baiern, im Landgerichte Wassertrüdingen, süd = und nordwärts zwischen den Dörfern Röckingen, Gerolfingen und Ehingen, östlich und westlich gegen Lentersheim und Wittelshofen. Er ist unstreitig der höchste Berg im ganzen ehemaligen fränkischen Kreise, ragt für mehrere Meilen, hoch empor, wo nicht tiefe Thäler und nahestehende Hügel ihn wahrzunehmen hindern. Überhaupt genommen, stellt er ein großes sich in die Länge ziehendes aus vier an Größe und Breite verschiedenen Absonderungen bestehendes Gebürge vor, dessen Umfang unten am Fuße, man über zwei Stunden berechnet. Die natürlichste und den meisten Beifall verdienende Herleitung seines Namens, ist von der großen Menge der Hasselnußstauden, die sich sonst in unzähliger Menge, um und auf demselben, vorfanden; dieß kann aber heut zu Tag nicht mehr so allgemein von ihm gesagt werden; da man dergleichen Stauden, jezt in ungleich geringerer Anzahl antrifft.

Allein eben deswegen, ist der Berg jezt auch weit

besser zu besteigen, als ehedem, wo die Menge dieser Stauden, das Fortschreiten beständig hinderte. — Insgemein nimmt man zwei Haupttheile an, den kleinen Berg und den großen; die beide, durch ein kleines Thal getrennt sind, welches die Schwaninger und Baierberger Wildfuhr scheidet.

Der kleine Berg, ist den benachbarten Dorfsbewohnern am bekanntesten unter dem Namen des Schlößleinsbuck; von dem ehemaligen Stammhause der jezt ausgestorbenen adelichen Familie von Lentersheim, der Hesselburg, also genannt; wovon ich bereits oben im 1. Paragraphen etwas gesagt habe, und wovon sich noch vor fünfzig Jahren, bemerklichere Spuren von ehemaligen Burggräben und Wällen wahrnehmen ließen, als gegenwärtig, wo meist alles mit Gebüschen überwachsen ist. — Dieser kleine Hesselberg, oder Schloßbuck nun, besteht aus kleinen Laubholzschlägen, die ein Ende nehmen, sobald man ihre steilere Höhe erreicht, das heißt, den Schloßbuck zurückgelegt hat und den großen oder eigentlichen Hesselberg zu besteigen beginnt; der wieder in drei Abtheilungen, nämlich in den Röckinger, in den Gerolfinger und in den Ehinger Berg zerfällt. Darunter ist der Röckinger, der angenehmste; der Ehinger, der höchste; und der Gerolfinger, der längste und niedrigste, aber auch der bequemste. Sucht man aber den Weg zur Osterwiese, welche der Röckingerberg auf seinem Rücken trägt, so ist er auch der entfernteste. Man

wählt daher zum Besteigen und Befahren des Berges, gewöhnlich den Weg von Röckingen aus, der zwar dahin steiler aber näher ist, und der, so wie man ihn vollendet hat, sogleich den Anblick der Osterwiese darbietet; einer langen und breiten, viele Tagwerke haltenden Ebene, die bei anhaltender feuchter Witterung, dem Auge einen ergötzenden wohlthätigen Anblick von grünem Grase gewährt, bei anhaltender trockener Witterung aber, von der Sonne abgebrannt, natürlich weniger anziehend seyn kann. —

Indessen freut man sich doch immer, hier einen Absatz und Ruhepunkt gefunden zu haben, um darauf zur Ersteigung des höchsten Gipfels auf dem Ehinger Berge, neue sehr nöthige Kräfte sammeln zu können.

§. 37.

Die Aussicht vom Ätna — sagt ein unbekannter Beobachter, in einem Schreiben vom 29. July 1789 über den Hesselberg, im Ansbach'schen, *) hat vielleicht nicht ihres Gleichen; aber ich darf die Behauptung wagen, sie hat nicht alle die Vollkommenheiten, die uns die Aussicht des Hesselberges darstellt.

*) Es ist eingerückt im fränkschen Archive, herausgegeben von Büttner, Keerl und Fischer 1. Bd. S. 106. 1790. ohne Druckort. Uibrigens lasse ich in diesem Paragraphen, den Verfasser dieses Schreibens selbst reden.

Hier schaut der wonnetrunkene Blick auf ein und dem nemlichen Standpunkte, in alle vier Erdgegenden; sieht am Fuße des Gebürges, ein üppiges mit einer Menge schöner Ortschaften beseztes Thal; sieht sich durch dieses Thal, mittagwärts zwei befruchtende Flüsse, die Wörniz und die Sulz, in schlangenförmigen Krümmungen, silbern dahin ziehen und bei einem Dörfchen, Wittelshofen genannt, ohnfern dem Fuße des Berges, miteinander vereinigen; sieht sich hinter diesem Thale, eine Landschaft nach der andern, erheben, eine Bergkette nach der andern, amphitheatralisch emporthürmen; denn schon jeder Blick, wenn man den Berg hinansteigt, jeder Zurückblick, gewährt Zuwachs im Gesichtskreise. — Kurz jede Beschreibung eines solchen Heiligthumes der Natur, bleibt unvollkommen; muß gesehen, Stundenlang gesehen werden, um sich wahre Begriffe davon machen zu können — —

— — — — — — —

Ich durchwandelte das Gebürge der Länge nach, die genau eine Stunde betragen mag, bis zur sogenannten schwarzen Fichte, und fand oben, gegen sieben besondere Höhen, Thäler und Ebenen —

— — — — — — —

Nicht nur die sonderbare Gestalt des Berges, sondern auch seine innere Beschaffenheit, geben deutlich zu erkennen, daß er vor Jahrtausenden durch

ausserordentliche Revolutionen, hauptsächlich aber durch einen vulkanischen Ausbruch, entstanden seyn mag. Dies beweisen 1) die schwarze feine mit Schwefel geschwängerte Aschenerde 2) seine häufigen Kalksteine und Conchilien, die sowohl auf der Oberfläche als in der Tiefe, gefunden werden *) 3) seine feurigen brennbaren Bestandtheile überhaupt, indem der ganze Berg öfters bei heiterm Wetter in dicken Nebel und Rauch eingehüllet ist, welcher sich gegen die Atmosphäre zieht und zuweilen einen solchen Schwefelgeruch verbreitet, daß er den Bewohnern der nahe liegenden Ortschaften beinahe unerträglich wird; ein Umstand, welcher vor ungefähr zwei Jahren **) das Gerücht in dortiger Gegend veranlaßte: es brenne der Hesselberg. —

Soweit der Verfasser des Schreibens.

§. 38.

Sieber ***) will bemerkt haben, daß nicht alle Quellen des Berges, von gleicher Güte seyen;

*) Allein eben dieses, beweißt auch, daß er früher noch, nämlich ehe er Vulkan ward, Meeresgrund gewesen seyn müsse; sonst liesen sich die versteinerten Seemuscheln, die sich hier, wie auf mehr andern hohen Gebürgen finden, nicht erklären. Anmerk. des Verf.

**) Also im Jahre 1788. Anmerk. des Verf.

***) Sieber, S. 659.

nur einige, helles trinkbares, andere aber trübes, ungenießbares Wasser lieferten. Dieß findet sich heutigen Tages wenigstens, nicht mehr bestätiget; vielmehr die jezt bekannten Bergwasser gegen Süden, Norden und Nordost, insgesammt helle und trinkbar und besonders das gegen Norden, zugleich so ergiebig, daß es gleich unten am Berge, die neu erbauete sogenannte Bergmühle treibt. —

Die Kalkbrüche auf dem Berge, sind der umliegenden Gegend zum großen Nutzen. Dieß ist aber auch fast das Einzige, was man bisher von ihm bezog; ungeachtet schon zunächst bei Röckingen sich blaulicht schieferartiger Stein gezeigt hat. Der verstorbene fürstlich Ansbachsche Hofkammer = und Landschaftsrath, Johann Christoph Hirsch, hatte nämlich dort vor etwa fünfzig Jahren, nachgraben lassen und einen compacten vesten Felsen gefunden, wovon er zwei bis drei Schuhe dicke und zehen bis fünfzehen Schuh lange Steine herausschroten ließ, die sowohl die größeste Hitze als strengste Kälte aushielten, und ohne bei abwechselnder Witterung zu zerspringen, oder sonst den mindesten Schaden zu nehmen, ausdauerten. — In der Folge wurden Grabsteine, Tischblätter, Kamine, Thüren und Fenstergewände, Bänke und dergleichen, in Menge daraus gebrochen, verkauft, und weit hinaus verführt.

Da dieser Stein zugleich viel Schwefel in sich

enthielt, so kam man neuerdings, wie schon früher, auf die Vermuthung, daß tiefer hinab, derselbe nicht nur marmorartig ausfallen, sondern sich auch etwas von Blei oder anderm Erze zeigen werde. *) Mit Hirschens Tode, scheinen jedoch alle weitern Untersuchungen und Benutzungen dieser Art, aufgehört zu haben. — Hatte man nun dergleichen Entdeckungen, schon unten am Fuße des Berges gemacht, so ist es allerdings nicht unwahrscheinlich, daß in den Eingeweiden des Berges selbst, noch eher, nützliche Metalle anzutreffen seyn mögten. Stieber **) und Fischer ***) melden: daß man deswegen früher schon, im Jahre 1693 durch einen sächsischen Bergmann, Untersuchungen anstellen ließ, und dabei deutliche Merkmale von Gängen im Berge, abwechselnd mit Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Eisen, Blei, Merkur, Schwefel und Vitriol fand.— Sie fügen hinzu, die fürstliche Kammer in Ansbach, sey jedoch durch die Besorgniß, daß die Kosten den Gewinn übersteigen mögten, und durch andere Hindernisse, von dem Verfolge der Sache abgehalten worden. —

Eine vor mir liegende Handschrift enthält ei-

*) Stieber, S. 664.

**) S. 659.

***) in der Beschreibung des Burggrafthums Nürnberg unterhalb Gebürgs, oder des Fürstenthums Ansbach. 1. Theil. S. 223.

nen umständlichen Bericht, der über diesen Gegenstand, damals zur fürstlichen Kammer in Ansbach erstattet ward. Nach solchem, geschahen jene Untersuchungen, nicht blos auf dem Hesselberge allein, sondern im gesammten Bezirke des dortmaligen Oberamts Wassertrüdingen, und nicht im Jahre 1693 sondern früher schon, in den Jahren 1689 und 1690 unter der über Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg Ansbach angeordnet gewesenen vormundschaftlichen Regierung.

Der Bericht wurde von dem Oberamte Wassertrüdingen, unterm 28. Oktober 1691 erstattet, und der Bergmann, aus Wien gebürtig, hieß Hanns Beyer, war bei dem Meisen'schen Bergwerke angestellt, und von der Ansbach'schen Regierung beruffen.

Ich liefere im folgenden Paragraphen, aus diesem Berichte, wörtlich dasjenige, was den Hesselberg angeht.

§. 39.

Der bekannte Hesselberg — heißt es darinnen — hat auf der Seite gegen Mittag und der Wörniz, durch und durch, einen streichenden Gold- und Silbergang, worunter auch ein Gang von Edelsteinen mit fortstreicht. Auf der Seite gegen Ehingen, findet sich nichts; jedoch kommt mitten in dem Berge,

ein geringer Silbergang hindurch zu dem Hauptgang; welcher am nächsten in dem Gerolfinger Steinbruche, wo sich auch etwas Erz hervorthut, anzutreffen ist. Nächst der Osterwiese, bei fünfzig Schritte unter dem Schwaninger Kalksteinbruche, bei dem Wege zur rechten Hand, bei dreisig Klafter tief, ist der völlige Stock anzutreffen. Von diesem streichen die Gänge den Berg hinab gegen Morgen, wo das von der Osterwiese hinab gegen das weise Kreuz zulaufende Wasser einen Gang eröffnet, der eine Goldader ist. Weiter hinab, zertheilen sich die Gänge und streichen beide gegen Morgen, der Silbergang gegen den kleinen Hesselberg, der Goldgang aber über die Röckinger Felder und Hut hinaus, gegen das Holz, der Baudenhard genannt und die Pechgrube zu. — — — — —

Im Hesselberge, sind zwei und dreisig Metallgänge, nämlich fünf und zwanzig überzwerg und sieben nach der Länge, welche zwei Stockwerke ausmachen. Das erste ist nächst unter dem mittlern Berge gegen die Osterwiese, rechter Hand des Weges; darinnen verwickeln sich fünfzehen Gänge, machen den Stock fünf und vierzig Lachter breit, setzen in die Tiefe sieben und achtzig Lachter. Unter obigen fünfzehen Gängen, sind drei Gold- drei Silber- drei Kupfer- zwei Eisen- und vier Zinngänge. Das andere Stockwerk ist auf der Osterwiese, nächst rechter Hand des Tisches, welchen ehehin

Herr Markgraf Albrecht (*) graben lassen und über Mittag darauf gespeiset. Die Breite ist ein und zwanzig Lachter, und die Tiefe fünf und fünfzig; darinnen vermengen sich drei Silber= zwei Kupfer= zwei Eisen= und zwei Zinngänge.

§. 40.

Nach den Beobachtungen und Erfahrungen mehrerer Personen, liegen hier bei schwerer dicker Luft, die Wolken weit unter dem Gipfel des Ehingerberges, und ist gewöhnlich die Luft dort oben, gesünder, als die weiter unten. So wie öfters, wenn es in den Thälern umher trübe, in den obern Regionen des Berges heiteres Wetter ist.

Noch Andere, halten sich für überzeugt, daß bei Donnerwettern, sich der Blitz eben sowohl aufwärts als niederwärts schlängele, und gegen den Berg anziehende Gewitter, von ihm gewöhnlich zurück, und entweder nach dem Öttinger Forste, oder der Dennenloher Haide gewiesen werden. **) Übrigens ist er allen Bewohnern der Umgegend, längst der sicherste Wetterprophet.

*) Regierte vom Jahre 1639 bis zum Jahre 1667. — Der Tisch, von welchem hier die Rede ist, findet sich nicht mehr vor. Anmerk. des Verf.

**) S. das Schreiben im fränk. Archive, und Stieber S. 659 in der Note.

Der Berg hat seine Kappe auf — spricht hier der gemeine Mann, wenn der Gipfel in dunkle Wolken gehüllet ist — und dann erfolgt zuverlässig, bald starker und anhaltender Regen. Ist aber der Berg ohne Kappe, das heißt: ist sein Gipfel sichtbar, so erfolgt auch gewiß angenehmes heiteres Wetter. Andere Witterungsbeobachtungen, hat man auf dem Berge selbst, an den entfernten Tyroler Gebürgen gemacht, die man nie, ausser bei sehr heiterer Luft, erblickt: und man braucht nicht einmal bis zum Ehingerberge hinaufzusteigen, um sie ganz röthlicht mit ihren Schneekappen, wahrzunehmen; allein dieß geschieht selten. Und wenn sie sich nun dem Auge darstellen, so darf man nicht an einem bald darauf erfolgenden anhaltenden Regenwetter zweifeln. Überhaupt aber, trifft dieses fast immer richtig zu, wenn man gegen Süden besonders heitere Luft hat. Die Donau ist hell; pflegt man zu sagen, wenn man anhaltendes Regenwetter oder Sturm ankündigen will. Die Donau ist trübe; heißt dagegen: Man darf auf gutes Wetter hoffen.

§. 41.

Eilf hundert und vierzig Schritte von dem Herrenhause auf der Osterwiese (§. 49.) nordwärts, in einer kleinen Vertiefung zwischen dem Ehinger und Gerolfinger Berge, Ehingen gegen über, ragt horizontal, ein großer länglichter roher und harter

Stein hervor, der mit einem Felsen in Verbindung steht. Dies ist der Ruhestein des großen unvergeßlichen Gustav Adolfs.

Antike Buchstaben, bezeichneten sonst neben der vordern rechten Seite, den Namen des großen Mannes. Jezt sind sie größtentheils verwischt und unleserlich. Sehr zu wünschen wäre es daher, daß sie wieder aufgefrischt und die Buchstaben der bessern Haltung wegen, eingegraben werden mögten. Noch vor zwei Jahren, sahe man den Stein auch mit einer Menge anderer Namen beschrieben, welche Zeit und Witterung inzwischen gleichfalls verwischten. — Darunter waren Namen verschiedener aus dem französischen Revolutionskriege bekannter französischer Feldherren, die hier im Vorbeigehen, dem größten Feldherrn seiner Zeit, ein verdientes Opfer ihrer Hochachtung bringen wollten.

Es war zu Anfang des Frühjahres 1632 daß der König von Nürnberg aus, über Ansbach, hieher gekommen war, den Berg bestiegen, und den Anmarsch seiner zur Besetzung des Lech und zum Einfalle in Baiern heranziehenden Völker, auf diesem Steine ruhend, beobachtet hatte. Mit ihm, waren der unglückliche Kurfürst Friedrich von der Pfalz, der durch ihn seine Länder wieder zu erhalten hoffte; der Pfalzgraf Johann Casimir von Zweibrücken Kleeburg, Schwager des Königes; Markgraf Chri-

stoph von Badendurlach, der bald darauf bei Ingolstadt, an der Seite des Königes erschossen, ward; und der junge Markgraf und Erbprinz Friedrich von Brandenburg Ansbach, den der König seiner guten Eigenschaften wegen, besonders liebte, und der nachher in der Schlacht bei Nördlingen fiel.

Der Verfasser des mehr gedachten Schreibens über den Hesselberg schrieb auf diesem Steine, folgendes Gedicht nieder:

Hier saß er einst der fromme Held aus Norden,
Der Retter Deutschlands, hier —
Nicht Wüterich ein freies Volk zu morden,
Auch nicht Eroberer, saß er hier. —
Nein! nur der Gottheit wild verkannte Rechte
Vertheidigte sein Arm;
Zerstreute sie des Aberglaubens Nächte,
Und schlug der Unterdrücker Schwarm;
Und hob empor auf ihre Göttersitze,
Mit wahrem Heldenmuth,
Recht und Religion — und an der Spitze
Der Freiheitsrächer floß sein Blut.
Für Deutschlands Wohl, in Deutschlands edlen Fluren,
Entfloh des Helden Geist! —
Wo aber ist's das Denkmal das uns Spuren
Des hingefloßnen Blutes weißt? —
Ihr sucht's umsonst! — Und Adolf! dich verehrte

Kein prächt'ger Marmorstein? —
Ha! für den Mann von so erhabnem Werthe,
Bleibt jedes Denkmal viel zu klein! —
Ihm glüht die Brust von Deutschlands wackern
Söhnen,
Noch nach Jahrhunderten;
Und dankvoll wird des Patrioten Thränen
Für ihn die Nachwelt fließen sehn! —

Am 10. Juni 1803 besuchten Seine Majestät Friedrich Wilhelm III. König von Preußen, den Berg in Gesellschaft der Königin, ihrer Schwestern der Fürstinnen von Solms und Taxis, des Herzogs von Sachsen Weimar, Fürstens von Hohenlohe Ingelfingen, Hohenlohe Schillingsfürst, Ligne, Solms, und Prinzen Friedrichs von Würtemberg. *)

Man zeigte — wie mir erzählt wurde — dem Könige den Stein, und der edle Monarch, ließ sich unter Gefühlen und Äusserungen darauf nieder, die genug zu erkennen gaben, wie sehr auch er, den Verdiensten Gustav Adolfs, Gerechtigkeit wiederfahren läßt. —

Weitere Nachrichten von Gustav Adolf zu geben, ist hier der Ort nicht. Indessen hoffe ich mehreren meiner Leser, durch seine Karakteristik, die ich unter der Feder habe und gleichfalls dem Drucke zu überlassen gedenke, gefällig gewesen zu seyn. —

*) von Lüttwitz in der 22. Numer.

§. 42.

Man nannte sie auch Gutmanns — oder Gutemanneshöhle. — Allein was man heut zu Tage, dafür hält, ist solche keineswegs, sondern das sogenannte Teufelsloch, wovon ich im folgenden Paragraphen, reden werde. — Alle ältern Schriftsteller, welche die Gottsmannshöhle selbst gesehen und beschrieben haben, sagen einstimmig, daß sie gegen Norden lag. *) Das Teufelsloch liegt aber gegen Süden, und kann also schon deswegen, die Gottsmannshöhle nicht gewesen seyn. Überdieses, verräth auch das Teufelsloch keine Spur von einem ehemaligen horizontalen Eingange oder einer Höhle; wohl aber von einer ehemals in die Tiefe gegangenen Öfnung. Stieber zweifelt eben deswegen, weil die Gottsmannshöhle gegen Norden liegt, daß sie zu einer Vorrathskammer für die Umgegend, wie Einige glaubten, gedient haben könne, und Wägemann besonders, bezeichnet sie sehr genau, wenn er sagt: sie liegt auf der Seite gegen Norden, allerdings in der Mitte des Berges, unfern einer Kalkgrube, neben einem hohen Baume.

*) Wägemann im Druidenfuß am Haynenkamp und in der Altmühle. K. 2. S. 16 u. f.
Feuerlein in einem Programm vom 12. Mai 1726.
Reinhard im Programm de literarum in franconia initiis. S. 7. u. f.
Stieber, S. 637 unten in der Anmerkung.

Von dieser Grube, mag wohl in der Folge, gegen die Höhle zu, hingearbeitet worden seyn, und so, verschwand sie auf immer und so sehr, daß man gegenwärtig, nicht einmal mehr die Gegend genau, anzugeben weiß, wo sie einst, zu finden war. — Schon im Jahre 1760 war dieß der Fall bei Stieber, und nach einem Zeitraume von sechzig Jahren, ist er es natürlich, noch mehr. —

Man hat verschiedene Meinungen über die Bestimmung dieser Höhle und ihren Namen gehabt. Einige hielten sie für eine Schule der Druiden; Andere für einen Versammlungsort der Vehme; wieder Andere, für die Wohnung eines Einsiedlers; und noch Andere, für eine Vorrathskammer der Nachbarschaft *) — Sie kann nach und nach, alles dieses gewesen seyn. — Was den Namen betrifft, so sagt Wägemann: daß in ältern Zeiten, häufig nach dem Berge gewallfartet worden sey. Ist dieß eben so richtig, als es gewiß ist, daß nie eine Kirche oder Kapelle auf dem Berge war, so ist auch die Bedeutung der Gottsmannshöhle oder der guten Manneshöhle, sehr leicht zu finden: Sie war nämlich die Wohnung eines Einsiedlers, beliebten frommen und für heilig gehaltenen Mannes, wohin häufig gewallfartet wurde.

*) Dafür hielt sie aber ganz allein nur Döderlein in antiquitat. Nordgav. romanis IV. S. 62.

§. 43.

Das Teufelsloch hielt man — wie ich vorhin meldete — irrig für die Gottsmannshöhle, und findet es von dem Belvedere aus, (§. 45.) 170 Schritte am südlichen Abhange des Gerolfinger Berges, Gerolfingen gegen über. Seine Geschichte gründet sich auf abergläubische Volkssage, die sich also durchaus nicht verbürgen läßt. — Ich will sie aus dem Munde meines Führers, eines Innwohners von Röckingen, hieherfetzen; der sie für so unbezweifelt richtig hält, daß ihn meine Einwürfe schlechterdings davon nicht abzubringen vermogten.

Einst — erzählte er — war hier an diesem Fels, ein Loch viel hundert Klafter tief, worum sich aber Niemand sonderlich kümmerte. Indessen hüteten mehrere Knaben ihre Schaafe da herum, waren übereingekommen das Loch zu untersuchen, und hatten zu dem Ende, einen überaus langen Strick mitgenommen, an welchem sich einer von ihnen hinabließ, nachdem ihm die Andern versicherten, ihn sogleich wieder herauszuziehen, sobald er unten mit dem Stricke eine Bewegung machen würde. Der Strick ward oben bevestiget. — Allein der Zufall wollte es anders; denn kaum war der Knabe unten, so zeigte sich ein dreibeinigter Haase, welchem die übrigen Knaben lange aber vergeblich nachliefen. Als sie zurückkamen, zogen sie den Strick heraus.

Er war blutig und daran am äussersten Ende ein Gaisfuß. — Nichts ist also gewisser — meinte der Erzähler — als daß der dreibeinigte Haase ein Blendwerk des Teufels, und der Knabe unten von ihm g.holt und zerrissen worden war. —

Nachher — fuhr er fort — zeigte sich um die Gegend, öfters bald eine schwarze Gestalt, bald wieder ein Schäfer, dem eine Heerde Schaafe folgte, und Niemand getraute sich mehr an die Nähe des Loches, bis endlich solches gänzlich verschüttet und damit weitern Erscheinungen Einhalt gethan ward. — Soviel mag wohl Wahres an der Sache seyn, daß hier einst eine tiefe gefährliche Öffnung war, die man, um Unglück vorzubeugen, verschüttete. — Dieß zeigt die lockere steinigte Sanderde, die man unlängst dort ausgrub.

§. 44.

Auf dem nämlichen Platze, wo der bei der Anwesenheit Seiner Majestät Königs Friedrich Wilhelms III. von Preußen, errichtete nachher eingegangene Schirm stand, zwölf hundert Schritte vom Herrenhause (§. 49.) und sechzig vom Steine Gustav Adolfs (§. 41.) ließ der Königlich Baierische Trigonometer Mader zu Bamberg, zur Aufnahme des trigonometrischen Netzes für das Königreich Baiern, ein kleines Gebäude deswegen errichten,

weil solches ein mit Wilzburg, der Altenburg bei Bamberg und andern Hochplätzen korrespondirender Punkt ist. Es steht auf dem höchsten Gipfel des Ehinger Berges, und stellt eine Art von viereckigtem Thürmchen vor, zu dessen erhöhetem Eingange einige Treppen führen, und dessen vier Fenster gegen die vier Weltgegenden gerichtet sind.

Der von den Naturschönheiten des Hesselberges ergriffene jetzige Landrichter Bartholomae zu Wassertrüdingen, gab diesem Gebäude, eine gemeinnützigere Einrichtung und ein besonderes Interesse dadurch, daß er durch den geschickten Geometer und Magistratsrath Beyhl in Wassertrüdingen, für jedes der vier Fenster, Perspectivtafeln entwerfen ließ, die auf die Gesimmse gelegt werden und mittelst welcher man, wenn man sich mit dem Sehrohre nach den auf den Tafeln angebrachten Zeichen richtet, alle darauf bemerkten Orte, ohne alle Mühe sogleich auffinden kann. So wie man denn auch durch den auf der Südtafel befindlichen Stundenmaasstaab, in den Stand gesezt wird, mit Hülfe eines Zirkels, die Entfernung eines Ortes von dem andern, ausmessen zu können. — Da die noch entferntern Orte und Gegenden, zum Beispiele die Tyrolergebürge und Hohenasberg gegen Süden, das Fichtelgebürge, der rauhe Kulm und die Altenburg bei Bamberg gegen Norden, nur bei ganz heiterm Horizonte, gesehen werden und

solcher dem Verfertiger der Tafeln damals nicht ganz günstig war, so sind zur Zeit, blos diejenigen Gegenden und Orte darauf angemerkt, die er damals zu beobachten im Stande war. — Sie sind nach alphabetischer Ordnung, wie folgt:

Südliche Tafel.

Aufkirchen, Baldern, Bopfinger Nipf, Thannhausen, Frankenhofen, Gerolfingen, Irrsingen, Veitsweiler, Wallerstein und Zöbingen.

Nördliche Tafel.

Baierberg, Bechhofen, Birkach, Dambach, Ehingen, Elpersdorf, Eschenbach (Stadt) Forndorf, Gastenfelden, Grosenried, Heinersdorf, Herrieden, Jochsberg, Königshofen, Kreuthof, Leutershausen, Merkendorf, Nürnberger Vestung, Oberbach, Röttenbach, Rottnersdorf, Sachsbach, Sommersdorf, Weidenbach, Wisseth, und Wissentbruck.

Oestliche Tafel.

Alesheim, Alfershausen, Altentrüdingen, Auernheim, Auhausen, Dittenheim, Dornhausen, Dürrenzimmern, Ehingen im Rieß, Gailsheim, Gnozheim, Großlellenfeld, Gundelsheim, Gunzenhausen, Hohentrüdingen, Holdingen, Kleinlellenfeld, Lentersheim, Löpsingen, Moningen, Nördlingen, Obermögersheim, Oberschwaningen, Ostheim, Pföfflingen,

Reichenbach, Sammenheim, Schwanningen, Spielberg Stauf, Stopfenheim, Wachenhofen, Wassertrüdingen, Wechingen, Wemdingen, Westheim, Wilzburg und Windsfeld.

Westliche Tafel.

Ammelbruch, Dentlein am Forst, Dinkelsbühl, Dombühl, Dorfkemmten, Dühren, Dürrwangen, Ellenberg, Grüb, Hagenbucherhof, Illenschwang, Mönchsroth, Oberkemmten, Obermichelbach, Ruffenhofen, Schillingsfürst, Schillingsfürster Wasserthurm, Seegringen, Sinnbronn, Villersbronn, Wailtingen, Wichmannsmühle und Wildburgstetten.

Man erblickt also von hier aus, bei heiterer Luft, gegen alle vier Erdgegenden hin, mehr als hundert verschiedene Ortschaften und Gegenden, nahe und in der weitesten Entfernung. *)

§. 45.

Die über die Anwesenheit ihres Königes, im Juni 1803 (§. 41. und 44.) so laut und deutlich ausgesprochene allgemeine Freude des Volks, brachte den thätigen und für den Wohlstand des ihm anvertrauten Kreises stets besorgten Direktors, Freiherrn Ernst von Lüttwitz, auf den Gedanken die

*) Man vergleiche hier den 37. §.

Gegenwart des Monarchen auf dem Berge, durch eine jährliche Bergmesse, jedesmal in dem Monate der königlichen Gegenwart zu feiern.

Nach der erhaltenen höchsten Erlaubniß, schrieb er im folgenden Jahre, die erste Messe, auf vier Tage aus, und verband damit einen Rindviehmarkt unten am Berge, auf der Röckinger Hut oder dem sogenannten Druidenthale, indem er zugleich bekannt machte, daß diejenigen Krämer, welche Buden oder Stände vorzufinden wünschten, solches zeitig dem Kreißdirektorium oder Kammeralamte, anzuzeigen hätten.

Der zweiten Messe, war das Wetter nicht günstig, und dennoch solche sehr besucht. In der Meßanzeige war zugleich bemerkt, daß der Platz des Viehmarktes mit Weiden besezt — um das Vieh in den Schatten stellen — und ein laufender Brunnen dabei sey, um solches tränken zu können. *) — Im Jahre 1806 drangen die Franzosen immer weiter in Deutschland vor, und kamen, wie oben gesagt wurde, auch in hiesige Gegend; woraus sie, wie überall in Deutschland, zehen bange Jahre lang, jede Freude, jedes Unternehmen, jedes gesellige Vergnügen verscheuchten. — So war also auch an eine Fortsetzung der Messe nicht zu denken. — Zwar schien vom Jahre 1816 an, der Zeitpunkt

*) von Lüttwitz in der 41. 49. 59. und 60. Numer.

dazu, wieder gekommen zu seyn; allein die Folgen der so lange und anhaltend erlittenen Drangsale, liesen noch nicht mit Zuverlässigkeit, auf eine ernstliche Theilnahme des Volkes rechnen.

Dem Diensteifer und der Beharrlichkeit Bartholomae, ist es also besonders zu verdanken, daß endlich einer Sache wieder aufgeholfen wurde, die in der Zwischenzeit von fünfzehen Jahren, so sehr in Vergessenheit gerathen war, daß man sie in Ansehung der Anstalten, wie nie vorhanden, betrachten konnte, und daher völlig von vornen, beginnen mußte.

§. 46.

So ward denn die dritte Bergmesse für das Jahr 1820 eingeleitet und angeordnet, und gegen alles Vermuthen, ungeachtet der ungünstigsten Witterung, doch so sehr besucht, daß man auf einen der drei einigermassen erträglichen Tage, die Zahl der vorhandenen Menschen doch immer gegen 10,000 bis 15000 annehmen darf. — Der Viehmarkt wird jezt auf dem Berge selbst gehalten, weil der vorige Platz inzwischen durch die Gemeindevertheilung angebauet worden war. — In der bei dieser Gelegenheit, gedruckt erschienene Einladung, heißt es unter andern:

„Kauf = und Handelsleute, nahe und ferne, werden hierdurch eingeladen diese Messe mit ihren Waaren zu beziehen. — Für die entfernten, wird für Buden gesorgt werden, die nähern hingegen haben solche selbst herbeizuschaffen. Die Wege auf den Berg, werden von Röckingen, Lentersheim, Ehingen und Gerolfingen aus, in fahrbaren Stand gesezt; so daß ohne Hinderniß, bis auf den Marktplatz, die Osterwiese, gefahren werden kann. Am Fuße des Berges, ist gegen einen vestgesezten billigen Lohn, für leichtes und schweres Fuhrwerk, Vorspann angeordnet. Für Lebensmittel aller Art, während der Messe, sind Anordnungen getroffen. Freunde des öffentlichen Vergnügens — Freunde einer ansprechenden Umgegend, in welche das Auge nach den Gebürgen Tyrols und Würtembergs, dann ausgezeichneten Hochplätzen trägt, werden bei günstiger Witterung, nicht unbefriedigt einen Berg verlassen, welcher den Stein trägt, auf welchem Gustav Adolf im Jahre 1632 sich niedergelassen, Friedrich Wilhelm III. im Jahre 1803 Platz genommen, und auf den aus dem Revolutionskriege bekannte große Feldherren, ihren Namen eingezeichnet haben.“ —

Mit der Waarenmesse, ward auch der früher bestandene Viehmarkt in Verbindung gebracht, und

solches durch eine besonders gedruckte Anzeige, bekannt gemacht.

§. 47.

Mehrere Meßleute, hatten den Wunsch geäussert, daß die künftigen Bergmessen, wo möglich nach der Nördlingermesse gehalten werden mögten, um ihnen hierdurch in Hinsicht der Reise- und Waarentransportkosten, Erleichterung zu verschaffen. —

Das königliche Landgericht eröffnete diesen Wunsch, der königlichen Kreißregierung, mit der gegründeten Bemerkung, daß demselben um so mehr zu entsprechen seyn dürfte, als auch um diese Zeit, größtentheils die Heuärnte vorüber sey und die Getraidärnte noch nicht begonnen habe, mithin der Landmann selbst weniger an seine Geschäfte gebunden, um so leichter Theil an diesem gesellschaftlichen Vergnügen nehmen könne. — Damit, verband das Gericht noch den eigenen Wunsch, daß die Zeit der Messe, statt der bisherigen vier Tage, auf acht Tage vestgesezt werden mögte; um theils bei eintretender übler Witterung, die Meßleute für die vorigen Tage zu entschädigen, theils auch fremden entferntern Personen, das Vergnügen der Theilnahme bei schönern Tagen, verschaffen zu können. —

Diesen Anträgen, wurde höchsten Orts, Statt

gegeben und daher die vierte Bergmesse für das Jahr 1821 auf den 8. Juli und die folgenden sieben Tage, mit der Bemerkung bekannt gemacht, daß für den neunten Tag, mit höchster Genehmigung, in der Stadt Wassertrüdingen selbst, ein Wollenmarkt bestimmt sey. — Leider! war auch diesesmal, die Witterung fast die ganze Zeit über, sehr ungünstig, und dennoch die Volksmenge wieder so stark, daß sie der vorjährigen wenig nachgab.

§. 48.

Aus Nachstehendem, wird man sehen, daß der Verbrauch auf der Bergmesse, im Jahre 1821 stärker noch war, als im Jahre 1820.

1820. Bier 358½ Eimer.
Wein 432 Flaschen.
Brandwein 76 Maas.
Würste 10600.
Kreuzerbrode 5940.
Geflügel 167 Stücke.
Fleisch 2½ Centner.
Viehverkauf 58 Stücke.
Meßbuden und Stände 254.

1821. Bier 416 Eimer.
Wein, Punsch und Glühwein 139 Maas.

Kaffee 856 Portionen.
Brandwein 124 Maas.
Würste 12408.
Kreuzerbrode 5635.
Geflügel 323 Stücke.
Fleisch 13 Centner.
Viehverkauf 85 Stücke.
Meßbuden und Stände 385.

Bedenkt man nun hierbei, daß ungeachtet der großen Menge und Verschiedenheit des Volkes, auch nicht ein einziger Exceß, sich ereignete, und daß die bei dem angehaltenen Regenwetter, schlüpfrig gewordenen Wege, doch kein Unglück verursachten; bedenkt man weiters, daß laut der bereits in den Kalendern eingerückten Anzeigen, die Messe für künftig, immer auf die vierte Woche nach Pfingsten, vestgesezt bleibt; auf welche Zeit gewöhnlich, die angenehmsten Frühlingstage fallen; und bedenkt man endlich, das Anziehende des Berges selbst; so läßt sich mit Grunde und Wahrscheinlichkeit hoffen, daß diese Messe, immer ein Denkmal ihrer Veranlassung, Urheber und Beförderer; ein wahres jährliches Volksfest für Einheimische, Nachbaren und Fremde aus allen Klassen, seyn werde. —

§. 49.

Zum Aufenthalte für Standespersonen zur

Meßzeit, ließ der jetzige Landrichter, Bartholomae, auf dem Röckinger Berge oder der Osterwiese, ein einstöckiges Haus aufführen, das wegen der beschwerlichen Zufuhr des Baumaterials, mit vielen Kosten und großer Mühe verbunden war. Es ist massiv von Backsteinen, mit Ziegeln gedeckt und aussen weiß angestrichen; daher man es von ferne weit herum, sehen kann. —

Zur Meßzeit, lassen sich von da aus, mit aller Bequemlichkeit, die Linien der Krämerbuden und Stände rechts und links, übersehen und alle Vorübergehende wahrnehmen. — Es hat einen Eingang und vier Fensterstöcke gegen Norden, und einen Eingang und vier Fensterstöcke gegen Süden. Die Seiten gegen Osten und Westen, sind ohne Öffnungen, weil das Haus bei Meßzeiten, in der Mitte der südlichen Linie der Krämerbuden, und mit solchen in gleicher Richtung sieht, ingleichen der Windzug mehrere Fenster nicht gestattet. — Auch ausser der Meßzeit, kann es zu einem angenehmen Aufenthalte bei günstiger Witterung, dienen; da es mit modernen Meublen versehen ist, und man schon von hier aus, eine sehr schöne weite und manchfaltige Aussicht hat. —

In diesem Hause, haben an der leztern Messe, gespeißt: Seine Königliche Hoheit der Herr Herzog

Pius von Baiern, die Herren Fürsten von Öttingen Spielberg und Öttingen Wallerstein, die Herren Grafen von Pappenheim, Türkheim = Montmartin, Schönfeld, und mehr adeliche Herrschaften. Und damit die Reinlichkeit dieses Hauses möglichst erhalten werden möge, so schreibt ein Anschlag darinnen, die Ordnung dahin vor: 1) Jedermann bei dem es nöthig ist, wird erinnert die Reinlichkeit des Hauses und der darinnen befindlichen Meublen zu erhalten, da die Reinigung, wegen des schwer beizubringenden Wassers, mühsam und kostbar ist. Deswegen darf 2) Tabackasche, nicht auf den gebretterten Fußboden geschüttet werden, so wenig, als Obst und andere Speisen, auf denselben geworfen werden dürfen. 3) Die Fenster, dürfen wegen des starken Windzuges, nicht unzugemacht gelassen werden. Jeder Schade, wird sogleich ersezt, und haftet Einer für Alle. 4) Jede Person, zahlt zwölf Kreuzer Eintrittsgeld, und wird gebetten, eine Einlaßkarte zur Controlle der Einnahme, anzunehmen.

§. 50.

Zur Wirthschaft während der Messe, sind zehen Wirthe ausschließlich berechtiget. — Diese, haben die Verbindlichkeit, alle Speisen und Getränke, in bester Qualität, herbeizuschaffen, und damit auf die möglichst billige Weise, die Gäste zu versorgen. Je=

der dieser Wirthe, hat seine eigene von Brettern gut erbauete und bedachte Bude, abgetheilt in verschiedene Partien, zur Sonderung der verschiedenen Stände. Hinter jeder Bude, befindet sich eine Küche und ein in die Erde gegrabener Keller. Die Buden stehen sämmtlich auf der nördlichen Seite des Berges — der Osterwiese — in gehörigen Zwischenräumen, längs des Marktplatzes, hinter den Meßbuden.

§. 51.

Auch die Sorgfalt für die Armen, entgieng Bartholomae Aufmerksamkeit nicht. Er ließ einen Opferstock auf einer der bemerkbarsten Stellen des Marktplatzes errichten und nahm das Mitleid der Anwesenden, durch die Aufschrift:

für die Armen,

in Anspruch. — Möge sich beim Vorübergehen, stets der frohe Glückliche des armen unglücklichen Bruders erinnern, und nie in den Fall kommen, sich von dem Dichter zuruffen lassen zu müssen:

Der Mensch, der im Genuß der Freuden,
Nicht wissen mag, daß Andere leiden —
Der Mensch, ist keiner Freude werth.

§. 52.

Die Policei auf dem Hesselberge während der Messe, hat bisher der Landrichter selbst dirigirt, und dozu sechs Gensd'armes und zehen Civilwächter verwendet, die Tag und Nacht abwechselnd den Wach- und übrigen kleinen Dienst zu besorgen hatten. — Er ließ an der östlichen Seite der Osterwiese, vor dem Eingange in den Marktplatz, ein Wachhaus, verbunden mit einem Polizeigefängnisse, aus Brettern erbauen. Jenes, dient zum beständigen Aufenthalte des genannten Dienstpersonals; dieses, zur vorläufigen Aufbewahrung der Contravenienten und zur polizeilichen Bestrafung, in den dazu geeigneten Fällen. — Diese getroffenen zweckmäsigen Anstalten, haben verhindert, daß an den beiden leztern Messen, weder ein Diebstahl, noch eine Schlägerei, noch sonst ein Vergehen, zu Schulden gebracht ward, und daß überhaupt kein Unglück vorfiel.

§. 53.

Eines der alleräitesten Schauspiele, hatte unser Hesselberg, im zweiten Jahrhunderte nach Christi Geburt, durch die Erbauung des merkwürdigen römischen Walles, der vom Neckar an, bis hin an die Donau, genau unten an seinem Fuße vorbei, gegen Norden, aufgeführt ward. —

Es gieng den Römern in Deutschland, mit den Schwaben, wie in Britanien, mit den Pikten. Sie hatten zwar hier wie dort, Eroberungen gemacht, waren aber wegen des kriegerischen Geistes und der deshalbigen öftern Einfälle der unbezwingbaren Nachbaren, unvermögend sie zu behaupten. — Um sich doch einigermassen, dagegen schützen, und zugleich die Eroberungen ruhiger geniesen zu können, verfielen sie darauf, in Britanien gegen die Pikten, und in Deutschland gegen die Schwaben, jene kostbaren, vesten, und mit starken Vertheidigungsthürmen dazwischen, versehene Mauern anzulegen, aus deren Spuren, sich in den spätern Jahrhunderten, der gemeine Mann keinen andern Begriff zu schaffen wußte, als daß sie der böse Gott sey bei uns, hergezaubert haben müsse und sie daher Überreste der Teufelsmauer nannte. —

Die britische Mauer, soll gegen achthundert schottische Meilen lang gewesen seyn, und die deutsche, erstreckte sich vom diesseitigen Neckerufer bei Wimpfen, bis zum diesseitigen Donauufer bei Neuburg. — Kaiser Adrian — heißt es — fieng um das Jahr 120 an, diese Mauern aus starken enge und vielfach zusammen gerammelten Baumpfählen, anlegen zu lassen, die hernach Kaiser Mark Aurel Antonin, der Philosoph genannt, in veste steinene Mauern, um das Jahr 170 umschaffen, und Kaiser

Probus um das Jahr 280 ausbessern und mit Vertheidigungsthürmen versehen ließ. — Durch die Länge einer Zeit von mehr als dreizehen hundert Jahren, verschwanden indessen, diese der Vergänglichkeit trozende Mauern dennoch so sehr, daß nur hier und da, geringe oft kaum noch bemerkbare Spuren ihres ehemaligen Daseyns, übrig blieben.

Sinold hat eine besondere Karte stechen lassen *) worauf ich diejenigen meiner Leser, die nähern Aufschluß über ihren Lauf von einem Ende bis zum andern, haben wollen, verweisen muß.

Hier, habe ich mich auf diejenigen Gegenden ihres Laufes zu beschränken, die uns näher liegen, und zum Theile, vom Hesselberge aus, wahrgenommen werden können; und dieß ist, von Gunzenhausen an bis hin nach Mönchsroth, eine Stunde unterhalb Dinkelsbühl. Um aber die Leser nicht zu ermüden, liefere ich im folgenden Paragraphen, aus der weitläufigen Beschreibung Sinolds **) einen gedrängten Auszug.

*) Sie befindet sich in seinem Corpore historiae Brandeburgicae diplomatico, und führt den Titel: das uralte römische Wallum oder Landwehr, heut zu Tage, die Pfahl oder Pfahlhecke, öfters auch die Teufelsmauer genannt, wie solche annoch in ihrem Verfall, sonderlich im Nordgau, zu sehen.

**) von S. 23. bis S, 51.

§. 54.

Ihre Überreste, nachdem sie die Vorstadt von Gunzenhausen, in der Gegend des dortigen Spitals, durchwanderten, gehen auf die Altmühle zu, verbergen sich etwas in den jenseitigen tiefen Gründen und Auen, neigen sich darauf gegen Norden, dringen in die dortigen fruchtbaren Felder ein, und durchschneiden die auf das Dorf Wald zugehende Strasse. Indem sie Unterwurmbach einige hundert Schritte links lassen, ziehen sie sich unter einem Kreuz = und Feldwege, abendlich auf das Dörfchen Unterhembach *) zu, und führen links, auf die unweit davon befindliche Mühle, besteigen darauf die Anhöhe, laufen durch sandigte unfruchtbare Felder, neben einem Gehölze vorbei, verbergen sich in demselben, bis sie auf der Anhöhe des offenen Feldes gegen Kleinlellenfeld, wieder sichtbar werden und dem Wege dahin, zum Pflaster dienen, dieses Ort durchwandern, hernach Großlellenfeld links lassen, und in den Markgrafenweiher fallen. Jezt dringen sie an der linken Seite Unterschwaningens, nach Dennenlohe, von da in den Wald, die Haide genannt, wo sie gleich darauf, die nach Ansbach führende Strasse durchschneiden und in der Gegend des Kreuthofes, wieder herausbrechen, neben den dor=

*) Sinold sezt falsch: Unterhabenbach.

tigen Weihern, in das sogenannte Frauenholz, und von da links an Dambach vorbei, auf Königshofen zugehen, das sie aber etwas rechts liegen lassen. Eine viertel Stunde von Ehingen, nahe am Fuße des Hesselberges, verliehren sie sich etwas. So wie sie aber diesem Felde auf den Anhöhen entkommen, werden ihre Spuren auf dem sogenannten Anwaasen, wieder bemerklich. Nun, besteigen sie Ehingen zur linken, dessen Viehweide, insgemein die Mauer oder auf der Mauer, gehen eine geraume Zeit, durch dieselbe, indem sie rechts Baierberg, und links Grüb wahrnehmen lassen. Bald darauf, verliehren sie sich abermal, kommen aber in dem Gehölze, die Hüll genannt, wieder hervor, indem sie nahe links bei Dühren, und eine halbe Stunde rechts von Ammelbruch, fortwandern, und darauf durch das sogenannte Füchslein, abermal in das freie Feld, und hier und da, durch Hecken und fruchtbare Auen, oberhalb Untermichelbach, über das Wasser Sulz, durch die Scheuer der dortigen Geltsmühle dringen, da einige sich erhebende Felder berühren, und immer höher, auf den sogenannten Hünerrieth, links zu, Wailtingen zueilen; von wo aus, sie Veitsweiler hinter sich lassend, Mönchsroth sich nähern.

§. 55.

Ausser dem, was ich oben (§. 38. und 39.) anführte, waren verschiedene Anstalten zur Verschönerung und bessern Benutzung des Berges, auch unter der preusischen Regierung, getroffen worden.

Die Gemeinde zu Röckingen, erhielte deswegen, 100 Stücke Obstbäume, aus der königlichen Baumschule, zum Geschenke, um sie auf den Hesselberg zu verpflanzen; die Gemeinde Gerolfingen, hatte sich erklärt, 200 Stücke; die zu Wittelshofen, 214 Stück, und die zu Ehingen 326 Stücke dahin zu setzen.*) Allein die bald darauf erfolgten Einmärsche der Franzosen, schienen die Ausführung gehindert, und da bei eingetretener Regierungsveränderung, von Lüttwitz selbst aus hiesiger Gegend kam, der gute Wille der Gemeinden aufgehört zu haben. Unter der baierischen Regierung, legte der unlängst verstorbene Magistratsrath Steinhäuser zu Aufkirchen, in der Gegend der Mitte des südlichen Abhanges des Gerolfinger Berges auf dem Hutwasen, einen 1¾ Morgen haltenden Garten an, den er mit einem artigen Lust- und Wohnhäuschen, und unter andern, mit mehreren hundert Stücken veredelten Obstbäumen versahe, und der ihm den verdienten Beifall des Landwirthschaftlichen Vereins zu Ansbach, und die silberne Vereins-Denk-Münze er-

*) Von Lüttwitz in der 27. Numer.

warb. *) Schon von hier aus, genießt man eine vortreffliche Aussicht auf die zunächst liegenden mittägigen, morgendlichen und abendlichen Gegenden und Ortschaften; indem man sie nebst den schönsten Feldern und Wiesen von der Wörniz durchschlängelt, und hinten im Grunde, den prächtigen Öttinger Forst, gleichsam vor sich liegen sieht. —

Zu bedauern ist es indessen, daß Bosheit und Mißgunst diese Anlagen großentheils verdarben, und dem fleißigen Steinhäuser dadurch allen Lust benahmen, weiter etwas darauf zu verwenden. —

Zu den neuerlichen Verschönerungen, gehören die Einrichtungen des Belvederes (§. 44.) Herrenhauses (§. 49.) und die im heurigen und vorigen Jahre, in fahrbaren Stand gesezten Bergfuhrwege, so daß man jezt ohne Hinderniß und Gefahr, sogar mit Bequemlichkeit, bis zum Herrenhause oder dem Marktplatze auf der Osterwiese, ja beinahe bis an die lezte Anhöhe hinauf, und von da wieder herabfahren kann; da zu dem Ende, auf der südlichen Seite des Berges, ein Weg gebahnt ward, der den Berg zweimal durchschneidet und der Sicherheit wegen, eingelandert ist.

Übrigens, läßt sich mit Grunde hoffen, daß der

*) Intelligenzblatt des Rezatkreises N. XXXV, v. J. 1818. S. 1303.

thätige Bartholomae, hierbei nicht stehen bleiben, sondern in seinem bekannten Sinne für die Landwirthschaft, auch besonders für die Obstkultur um so kräftiger hier fortwirken werde, als ihm durch das Preisgericht des General-Commité des Landwirthschaftlichen Vereins zu München, wegen seines Wirkens für die Obstkultur im Landgerichte Wassertrüdingen, die große goldene Vereinsdenkmünze zuerkannt ist. *)

§. 56.

Schon der Verfasser jenes Schreibens (§. 37.) klagt: daß kein wirthschaftliches Obdach, keine offene Halle, den Wanderer auf dem Hesselberge, vor Wind und Wetter decke, und in den Stand setze auch mitten in Gewittern, Beobachtungen hier anstellen zu können; wovon das Resultat gewiß nicht unwichtig seyn würde. —

Noch, ist seinem gerechten Wunsche, nicht abgeholfen; und gleichwohl, scheinen mir demselben, keine sonderlichen Hindernisse im Wege zu stehen, wenn ich mich einer Anstalt erinnere, die auf dem Morizberge, im Landgerichte Lauf vorhanden ist — einem Berge, der zwar auch merkwürdig, und deswe-

*) Eos, St. 81. Jahrg. 1821.
Intelligenzblatt für den Rezatkreis. 1821. 49. Stück. S. 2313.

gen von Nürnberg, Erlangen, Schwabach, Fürth u. s. w. aus stark besucht wird; aber doch bei weitem nicht, weder in Hinsicht der Höhe, noch der Aussichten und andern Verhältnisse, sich mit dem Hesselberge in Vergleichung stellen darf. Auf dem Gipfel des Morizberges, steht indessen, eine alte Kapelle, worinnen nur jährlich am Kirchweihtage, Gottesdienst gehalten und die übrigens jedem Besucher des Berges, auf Verlangen, geöffnet wird. Unweit davon, hat ein armer Mann seine kleine Wohnung, welcher der Kapelle warten, den Holzdiebereien wehren — da der Berg vom Fuße an bis gegen den Gipfel hinauf, stark mit Holz bewachsen ist — und zur allenfallsigen Verpflegung der Bergwanderer bereit seyn muß. Dafür ist er — so viel ich weiß — frei von Miethezahlung, bezieht seinen kleinen Holzbedarf aus dem Bergforste unentgeldlich, und darf dabei eine kleine Wirthschaft treiben, die zwar von keinem Belange, und nicht anders als sehr einfach seyn kann, aber doch immer jedem fremden Wanderer auf dem Berge, gewünscht seyn mag. — Sollte sich hier auf dem Hesselberge, nicht eine ähnliche Anstalt treffen lassen? —

Es bedürfte etwa einer kleinen Wohnung für einen Bergmann, und einer reinlichen besondern Stube darinnen, für die Gäste. — Dadurch, könnte den Bedürfnissen der Leztern einigermassen abgeholfen werden, indem zugleich Anstalten und Eigen-

thum auf dem Berge und um denselben, mehr gesichert würden. — Freilich, müßten die zunächst liegenden Ortschaften Röckingen, Lentersheim, Gerolfingen und Ehingen, hierbei das Meiste thun; allein dieß könnte ihnen nicht beschwerlich fallen, sobald sie nur ernstlich bedenken wollten, daß sie ohnehin bereits für die Erhaltung der auf dem Berge befindlichen Gebäude und Anstalten verantwortlich gemacht sind, und selbst bei dem besten Willen und der möglichsten Sorgfalt, bei der Entfernung, und so lange nicht ein beständiger Aufseher selbst zugegen seyn wird, doch nimmermehr im Stande seyn dürften, jede Gefahr des Eigenthums abzuhalten und die fernere Verantwortlichkeit von sich abzulehnen. —

Ob dabei nach der Meinung verschiedener Personen, nicht auch eine Lärmkanone anzubringen wäre, durch welche man bei entstehender Feuersgefahr, die schleunigste Aufforderung zur Rettung an die ganze benachbarte Umgegend, auf alle Seiten, ergehen lassen könnte, bleibt wie Jenes, besserm Ermessen überlassen.

Dinkelsbühl,

gedruckt bei Friebrich Walthr.

Ernst I. Graf von Truhendingen, lebte um das Jahr 800.
Ernst II. um das Jahr 850.
Ernst III. um das Jahr 900.
Friedrich I. um das Jahr 930.

Ernst IV. 950 — 958.
Rapoto 980
G. Emma, Tochter Graf Theobalds von Dillingen.
Friedrich II. 1000 — 1066.

Jutta,
Gemahl Hartmann, Graf von Ladenburg.

Albrecht I.
|
Cunissa 1140.
G. Poppo, Graf von Giech.

Amalie,
G. Ulrich, Graf von Sulzburg.

Friedrich III. 1100 — 1152.

Agnes.

Gebhard, Abt zu Haidenheim.

Friedrich IV.
G. Agathe, Tochter Graf Theobalds von Griesbach.

Adelbert, Abt zu Auhausen 1102 — 1127.

Albrecht II. 1160.
|
Adelheid,
G. Ludwig, Graf von Oettingen.

Philipp. 1197

Marie
G. Friedrich, Herzog von Teck.

Friedrich V. 1245.
G. 1. Anna oder Maria, T. Markgr. Hermanns IV. v. Baden.
2. Cordula, Gräfin von Ortenburg.

Heinrich I. 1239.

Ludwig 1269
G. Anna, Tochter Heinrichs II. Markgrafen von Hochberg.

Friedrich VI. 1300
G. Agnes, Tochter Burggrafen Konrads V. von Nürnberg.

Ursula,
G. Albrecht, Graf Nothhaft v. Thierstein

Elisabet
G. Graf N. von Mauerstetten.

Friedrich VII. 1305 — 1325.
G. Elisabeth, T. Graf Heinrichs IX. v. Henneberg.

Friedrich VIII. Probst zu St. Gangolf in Bamberg.

Mathilde,
G. 1. Ulrich oder Friedrich Graf von Limburg.
2. Heinrich Graf v. Schaumberg.

Ulrich 1306 — 1313.
|
Friedrich X. 1349.

Imagina, 1311 — 1363.
G. Ludwig Graf v. Oettingen.

Konrad I.
|
Heinrich II. † 1346.
G. Anna, T. Graf Konrad v. Schlüsselberg.

Anna
G. Graf Ulrich von Hohenlohe.

Otto 1327.
G. Margareth, Gräfin v. Orlamünd.

Friedrich IX. 1363 — 1366.
Fürstbischoff zu Bamberg.

Konrad II. † 1408.
G. Sophie.
|
Agnes, starb unverheirathet vor dem Vater.

Elisabet.

Johann † 1385.
G. Anna.
|
Oswald † um das Jahr 1425, der Lezte seines Hauses.

Anna
G. Friedrich, Markgraf v. Baden.

SBB013401963963

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leuchs, Johann Georg,

Der Hesselberg im Rezatkreise des Königreiches Baiern mit Hinblick auf
seine Eigenschaften, Zeiten, Landesbesitzer, Umgebungen und Jahresmessen ;
Beitrag zur Erdbeschreibung und Geschichte Baierns

Wassertrüdingen 1822

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Or.o.7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11712841-0